Nr. 143 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 25. Juni 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Czechowicz-Prozeß beginnt

Hauptverhandlung am Mittwoch, den 26. Juni — Aufhebung des Dienstgeheimnisses für die Zeugen — Pilsudski wird nur in Form des Gutachters vernommen

Warschau. Der Vollzugsausschuß des Staatsgerichtshofs hat unter dem Vorsitz des Präsidenten Supinski am Sonnabend beschlossen, die Hauptverhandlung gegen den früheren Finanzminister Czechowicz, am 26. Juni, vormittags 11 Uhr, festzusetzen. Die Verhandlungen finden im Gebäude des Obersten Gerichts in Warschau statt. Zu Beginn des Verfahrens wird erst die Anklageschrift, die fünf Schreibmaschinenseiten umfaßt, verlesen, worauf dem früheren Finanzminister Czechowicz Gelegenheit zur Rückäußerung und Klärung verschiedener Punkte gegeben werden soll. Nach der Vereidigung der Zeugen sollen dann die drei Anklagevertreter, unter ihnen der Abgeordnete Liebermann, die sachlichen Feststellungen machen. Als Zeugen sind geladen: der Sejmmarschall Daszynski, der Innenminister Skladkowski, der frühere Arbeitsminister Jurkiewicz, der Vizefinanzminister Grodzinski, das Ratsmitglied der Obersten Kontrollkammer Umilanowski, Departementsdirektor des Finanzministerium Ossowski, der Chef der Rechtsabteilung des Präsidiums des Ministerrats Dr. Pientak und die Beamten der Kanzlei des Ministerrats Dr. Stempowski und Rodzicz-Laskowski. Der Marschall Pilsudski wird nur als Gutachter in der ganzen Frage vernommen. Die Zeugen sind während der Dauer der Verhandlungen des Dienstgeheimnisses enthoben. Man rechnet mit einigen Ueberraschungen bei der Zeugenvernehmung und beim Verlauf des Prozesses.

Die Hauptfragen der diplomatischen Konferenz

Die amerikanische Auffassung — Nichtamtliche Teilnahme — Rheinlandräumung u. Saargebiet, Hauptfragen

London. Aus Washington wird gemeldet, daß die Vereinigten Staaten voraussichtlich bereit sein werden, an der diplomatischen Konferenz der Alliierten und der deutschen Regierung teilzunehmen, um bei der Besprechung der Nachkriegsfragen vertreten zu sein. Doch werde die Teilnahme Amerikas ebenso nichtamtlich sein, wie bei der Sachverständigenkonferenz. Die meisten Fragen, wie die Rheinlandsräumung und die Rückgabe des Saargebietes, gehen hauptsächlich Europa an und berühren amerikanische Interessen nur soweit, als der allgemeine Friede und die Festigung der Lage in Europa in Betracht kämen. Die Stellungnahme der amerikanischen Regierung wird dahin ausgelegt, daß sie in der Räumung des Rheinlandes und des Saargebietes die zwei Hauptfragen sieht, deren Lösung auf die endgültige Befriedigung Europas günstig einwirken werde.

England verlangt London als Tagungsort

London. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß die britische Regierung inzwischen in diplomatische Verhandlungen mit den an der Konferenz zur Inkraftsetzung des Youngplanes beteiligten Mächten eingetreten ist. Die beiden Hauptpunkte der Verhandlungen sind der Zeitpunkt der Einberufung der Konferenz und der Tagungsort. Während die britische Regierung bereit ist, sich in der Frage des Zeitpunktes den Wünschen der übrigen Mächte anzupassen, obwohl auch hierfür nur geringer Spielraum vorhanden ist, besteht hinsichtlich des Tagungsortes nach wie vor keine Neigung, den französischen Wünschen nachzugeben. Die englische Regierung ist entschlossen, an London als Tagungsort festzuhalten und rechnet dabei auch auf die deutsche Unterstützung.

Snowden über die Kriegsschulden

Amsterdam. Der „Telegraaf“ bringt einen Artikel des englischen Finanzministers Snowden über die Schuldenfrage. Alle Schwierigkeiten in der Kriegsentschädigung und internationalen Schuldenfrage, so heißt es in dem Artikel, kamen daher, daß die Friedenskonferenz die Frage nicht im Geiste der Versöhnung behandelt habe. Amerika, das mit dem Wahlspruch: Keine Schadensvergütungen, in den Krieg gezogen sei, habe heute die größten Ansprüche auf die deutschen Zahlungen. Die Balfour-Note habe s. Zt. die völlige Streichung der Schulden beantragt. Dieser Antrag bestehe heute noch weiter. Die Balfourerklärung sei eine edelmütige Geste gewesen, in der Erwartung, auf eine großmütige Haltung Amerikas, die aber ausgeblieben sei.

Keine Aenderung des Versailler Vertrages

Reden Poincarees, Doumergues in Verdun

Paris. In Verdun fand am Sonntag unter Beteiligung des Staatspräsidenten, der Regierung, der Kammern und des diplomatischen Korps die Feier der Wiedererstehung Verduns und die Enthüllung des Sieges- und Soldatendenkmals statt. Während des großen Festessens ergriffen u. a. Ministerpräsident Poincaree, Staatspräsident Doumergue und Kolonialminister Maginot das Wort, um in überschwenglichen Sätzen den Heldenmut der Festung Verdun und ihre Bedeutung für den endgültigen Ausgang des Krieges zu feiern.

Poincaree unterstrich dabei besonders die friedliche Gesinnung der lothringischen Bevölkerung, die nie einen blutigen Streit zwischen den Nachbarnationen gewollt habe. Heute seien die Einwohner Lothringens mehr als je leidenschaftliche Anhänger des Friedens. Aber sie wollten nicht, daß der Friede nur ein schönes Wort sei, eine Vorstellung, die jeder nach seiner Weise auslegen kann. Sie wollten, daß der Friede eine feste und dauerhafte Tatsache sei. Unter der Voraussetzung, daß alle Verträge geachtet und die Kriegsentschädigungen an Frankreich gezahlt werden, unter den Bedingungen, wie sie die französische Regierung angezeigt und die internationale Sachverständigenkonferenz festgelegt habe, würden sich die Franzosen zufrieden erklären und in erster Linie für den Frieden und die allgemeine Eintracht arbeiten.

Auch der Präsident der Republik, Doumergue, wies in seiner Rede auf die leidenschaftliche Friedensliebe Frankreichs hin. Die ganze Welt müsse verstehen, daß nach den Prüfungen und Leiden Frankreichs mehr als die anderen Länder die Sicherheit wünsche, daß, wie Ministerpräsident Poincaree sich ausgedrückt habe, der Friede nicht ein schönes Wort, sondern eine feste und dauerhafte Tatsache sei. Der Friede kann nur bestehen durch die völlige Achtung der Verträge und ein System von Sicherheit- und Vorsichtsmaßnahmen, die geeignet seien, Kriege unmöglich oder zum mindestens verderblich für den zu machen, der sie unternehme.

Ministerpräsident Switalski in Urlaub

Warschau. Der polnische Ministerpräsident Switalski tritt Mitte nächsten Monats seinen Erholungsurlaub an, den er im Auslande zu verleben gedenkt. Seine Vertretung übernimmt während dieser Zeit der Innenminister Skladkowski.

Urteil im Grodnoer Kommunistenprozeß

In dem in Grodno zum Austrag gelangten großen Kommunistenprozeß wurden verurteilt: Nikolai Pierobolinski zu 15 Jahren Gefängnis, Piotr Wlasowicz zu 12 Jahren schweren Kerkers, Alexander Swiergut zu 10 Jahren, zwei Angeklagte zu je 8 Jahren, sieben zu je 6 Jahren, neun zu 5 Jahren und 23 zu je 4 Jahren schweren Kerkers. 16 Angeklagte wurden freigesprochen.

Theorie des Faschismus?

Unfruchtbarkeit in der Krise Europas.

Von Oda Olberg.

In einem eben erschienenen Buch „Europa und der Faschismus“ (de Gruyter u. Co.) behandelt Professor Hermann Heller den italienischen Faschismus im Hinblick auf seine staatsformende Bedeutung. Baut der Faschismus wirklich ein neues Staatsgefüge, das durch seine Gestalt und durch das Prinzip seines Zusammenhalts dem übrigen Europa politisch und staatsrechtlich zum Vorbild dienen könnte?

Zunächst muß man sich darüber klar werden, daß Europa heute in der Tat Ausschau hält nach neuen politischen Formen und neuen Elementen staatlicher Einheit. Die ganze Betrachtung geht von der Tatsache einer politischen Krise aus. Eine Erscheinung dieser Krise ist der italienische Faschismus. Es fragt sich nun, ob er eine Lösung ist; ob er für das, was versagt, gebrauchsfähige Ersatzteile, für das, was zu zerfallen droht, neue Bindungen bietet.

Heller definiert die Demokratie sehr schön als „Herrschaft des Volkes als Einheit über das Volk als Vielheit“. Das Einigende und Gemeinsame muß stärker sein als das Auseinanderstrebende und Zerklüftende; es muß das Bewußtsein einer Wertgemeinschaft da sein, in der der Staatsangehörige stärker verankert ist als in den nicht gemeinsamen Werten. „In der Auflösung dieser Wertgemeinschaft liegen die tiefsten Wurzeln der politischen Krise Europas.“ Je mehr der einzelne mitbestimmend in die staatliche Regelung eingreift, je vollendeter also die äußere Struktur der Demokratie ist, um so mehr bedarf es des Zusammenhaltes und der Sanktion eines gemeinsamen Gehaltes. Eine durch große Ungleichheit des Besitzes und der Bildung zerklüftete Gesellschaft büßt mit der Wertgemeinschaft die Voraussetzungen ein für eine den Gesamtbedürfnissen entsprechende Funktion der Demokratie. Sie büßt sie ein, weil die wirtschaftlich Schwachen bei tiefer Zerklüftung die Gewähr gegen Uebergriffe in einer Mechanisierung, Unpersönlichmachung der staatlichen Funktionen suchen und suchen müssen, weil die Möglichkeit dieser Uebergriffe in dem Maße wächst, als der Unterschied der wirtschaftlichen Macht zunimmt. Man denke an die Plutokratie, die in den Vereinigten Staaten auf dem Boden einer formellen Demokratie zu höchster Entfaltung gelangt ist. Die Krise der Demokratie kennzeichnet sich also als Krise des gesellschaftlichen Gehalts, nicht der politischen Leitung.

Was bedeutet nun der Faschismus für diese Krise im Sein und Denken der Nachkriegszeit? Er fand in Italien einen ohnmächtigen Staat vor, der, vom Krieg erschöpft, nach dem Zurückebben der bolschewistischen Drohung, die er durch das Vergrößerungsglas der Angst gesehen hatte, nicht mehr recht zu wissen schien, wozu er überhaupt da war.

„Im Rechtsstaat sollte der Akt der Norm folgen. Weil er es in keinem Sinne tat, konnte der Rechtsstaat verdrängt werden durch den Faschismus, bei welchem der Akt immer der Norm vorausgeht. Die willenlose Norm wurde ersetzt durch den normlosen Willen, das machtlose Recht durch die rechtlose Macht — sicherlich die eindrucksvollste Lehre, die der Faschismus dem europäischen Rechtsstaat zu erteilen hat.“

Verfassungsrechtlich ist der Faschismus eine absolute Monarchie. Obwohl er keinerlei Machtbefugnisse hat, ist der König unabkömmlich für die Nachfolgerfrage. Durch das Gesetz vom Dezember 1925 liegt die ganze Exekutivgewalt in Händen des Diktators. Ihm sind die Minister verantwortlich, er ernennt und entläßt die Beamten. Der König, von dem nominell die Macht des Diktators ausstrahlt, muß wegen dieser Ausstrahlung immer vorrätig gehalten werden für den Fall, daß Mussolini etwas Menschliches zustößt. Dann muß eben eine Instanz da sein, um den bereitgehaltenen Nachfolger — den der hohe Rat vorschlägt — zu ernennen, durch welche Ernennung der neue Diktator wieder in alle Machtbefugnisse des alten eintritt. So wird die Familie Savoyen weiter gezüchtet, um die Kuckuckseier ausbrüten zu können, worin sich ihre Aufgabe erschöpft, da das Aus-dem-Nest-geworfen-werden ja keine Aufgabe ist. Eine Gewaltenteilung gibt es im Faschismus nicht mehr; sowohl die richterliche, als die gesetzgeberische Gewalt unterstehen der Exekutive. Da alle Macht von oben kommt, als Ausfluß eines Einzelwillens, hemmen die Grundrechte der Freiheit und Gleichheit die Machtbetätigung, während sie für die ideelle Bestätigung

der Macht, die ja nicht aus dem Volke kommt, belanglos sind. Der Faschismus hat sie also aufgehoben.

Was hat nun die Diktatur, die durch kein Gesetz gehemmt ist, an Stelle der Rechtsgarantien gesetzt, die die Voraussetzung für die bewußte und gewollte Einordnung der Bürger sind? den „korporativen Staat“. Es befremdet uns etwas, dieses papierne Gespenst von Heller einer zwanzig Seiten langen Diskussion wert gehalten zu sehen. Für uns ist der ganze korporative Kram nichts anderes als eine staatliche Listenführung nach Berufen mit Eintragungsgebühr, deren Ertrag zur Besoldung von Faschisten dient, die „Syndikatsbeamte“ heißen (nach Heller beläuft sich ihre Zahl auf 8000, vorwiegend Angehörige des Bürgertums). Lebendig, imstande, irgendeine Funktion zu erfüllen, ein kollektives Interesse zum Ausdruck zu bringen, auch nur die Gewerbegerichte zu ersetzen, sind die Syndikate nicht. Sie sollen in die höhere Einheit der Korporation eingehen, aber bis jetzt gibt es wohl ein Korporationsministerium, aber noch keine einzige Korporation. Den rein bluffistischen Charakter des Syndikats charakterisiert die nachstehende am 3. Juni d. Js. von Costamagna in der italienischen Kammer gegebene Definition: „Das Syndikat ist ein Organismus, in dem das Volk das Leben des Staates lebt und der Staat das Leben des Volkes“. Die Syndikate haben keinerlei Selbstbestimmungsrecht, haben überhaupt kein eigenes Leben; sie führen gewissermaßen Buch über die proletarischen Kräfte, zum Zweck ihrer Handhabung durch tatsächliche oder angedrohte Gewalt. Das hat man zum Beispiel beim Plebiszit gesehen, wo die Arbeiter truppweise zur Wahl geführt wurden. Abschließend sagt Heller:

„Wenn die Mitwirkung der Syndikate und Korporationen bei der Staatswillensbildung in der Gegenwart gleich null ist — ihr fragwürdiger Einfluß auf die Ernennung des machtlosen Parlamentes, sowie der bedeutungslosen Gemeinde- und Provinzialräte kann nicht gut anders werden —, wenn ihnen auch keinerlei wirtschaftliche Selbstverwaltung und Selbstverantwortung zukommt, wenn schließlich auch in Zukunft eine andere Form der Mitwirkung weder abzusehen noch beabsichtigt ist, was heißt dann „stato corporativo?“

Vor allem will aber der Faschismus den starken Staat verwirklichen. Er proklamiert sich selbst als die größte Machtverkörperung seit dem „Imperium“ des alten Rom. Als Kennzeichen eines starken Staates betrachtet Heller u. a. auch seine Verkehrstechnik, und es befremdet bei ihm, neben dem üblichen Touristenlob der „pünktlichen Züge“, auch die Behauptung zu finden, die heutige Post sei besser als die vorfaschistische. Abgesehen von der Unzuverlässigkeit, die in der Briefzensur begründet ist — unlängst protestierte ein römisches Faschistenblatt dagegen, daß all seine eingeschriebenen Briefe offen ankämen — ist die Zahl der Tagesverteilungen durch Abbau des Personals um ein Drittel und vielfach um die Hälfte reduziert worden. Die polizeiliche Aufhebung der Maffia ist wohl mehr als Faschistizierung zu bewerten. Die dem faschistischen Abgeordneten Cucco zur Last gelegten Verbrechen waren vorwiegend — wie der Viehdiebstahl auf offener Weide — typische Äußerungen der maffiosen Delinquenz. Ueber die Sanierung der Staatsfinanz heißt es:

„Daß mit den wachsenden Staatsausgaben die Einnahmen des Staates nicht Schritt halten, ist in der Kammer von faschistischer Seite zugegeben worden. Man darf nicht vergessen, welche ungeheuren Miliz-, Polizei- und Spitzelkosten einer Diktatur erwachsen. Bei der leichten Möglichkeit, ein Budget zu frisieren, bei der ganz besonders großen Unübersichtlichkeit des italienischen Staatshaushaltes, sowie vor allem bei der Elastizität der Kreditwirtschaft wird es sich erst in Jahren zeigen, ob die heutige Generation Italiens auf Kosten der zukünftigen lebt oder nicht.“

Wie korrupt der „starke Staat“ mit seiner „sehr hungrigen Herrschaftsschicht“ ist, wo wohl die kleinen Erkenntlichkeiten für kleine Gefälligkeiten geahndet werden, aber „sehr hohe Summen für sehr hohe Herren“ zu den Geschäftsunkosten aller gehören, die mit dem Staate zu tun haben, wird von Heller ebenso hervorgehoben wie die tiefe politische Unredlichkeit, die Prostitution der Gesinnungen, die Akademiker und leitende Journalisten sagen läßt, sie glaubten kein Wort von dem, was sie vom Lehrstuhl oder durch die Zeitung verkünden.

Worin liegt nun aber die Stärke? Darin, daß das Ganze trotz all dieser Elemente der Zersetzung und Fäulnis noch zusammenhält? Dann ist eben jede Diktatur, die zwangsläufig diese Elemente frei macht, stark, solange sie da ist. Wo immer der Faschismus sich nach einer ideellen Rechtfertigung umsieht, da qualifiziert er sich als „einzig wahre Demokratie“, als „zentralisierte Demokratie“, als „Volksstaat“, also als Verwirklicher gerade der Ideale, die aufzulösen er sich geschichtlich berufen hält. Wichtig und wesentlich ist vor allem die Feststellung Hellers, daß „der Faschismus seine Einrichtungen aus einer eigenständigen Ideenwelt heraus nicht zu legitimieren vermag und zu dauernden ideellen Anleihen bei der Demokratie gezwungen ist“. Für die Krise Europas, die nach ideellen Bindungen sucht, hat er also nichts zu geben. Als Gewalttechnik, die diese Bindungen überflüssig machen soll, bedeutet er für die Demokratie eine Warnung, für den Gegner einen Versuch, der sich erst durch Dauer zu bewähren hat. Wir reden zeitweilig viel über die Verkümmerung des persönlichen Wertes in der Demokratie. Man unterrichte sich bei Heller darüber, was der Faschismus an Persönlichkeitswerten zur Entfaltung bringt, um zu verstehen, daß das demokratische Regime immerhin verlohnt, verteidigt zu werden.



Im Sattel von Schleswig nach Budapest

Der Landwirt Geuer aus Neumünster in Schleswig hat auf seiner Stute „Olga“ die 1700 Kilometer lange Strecke nach Budapest in 34 Tagen zurückgelegt.



Die Tragödie der feindlichen Brüder vor Gericht

Am 22. Juni begann vor dem Schwurgericht in Berlin-Moabit der Prozeß gegen den 19jährigen Manasse Friedländer (Mitte), der im Januar d. Js. seinen um ein Jahr jüngeren Bruder Waldemar (links) und dessen gleichaltrigen Freund Tibor Földes (rechts), den Sohn des ungarischen Schriftstellers Dr. Arthur Földes, aus Motiven gekränkten Selbstbewußtseins erschoß.

Straßenschlacht bei den mecklenburgischen Landtagswahlen

Keine entscheidende Mehrheit für die Regierungsbildung

Schwerin. Nach einem allseits mit außerordentlicher Schärfe geführten Wahlkampf hat Sonntag vormittag die Wahl zum 6. ordentlichen Mecklenburgischen Landtag begonnen. In der Nacht zum Sonntag war es in der Landeshauptstadt Schwerin zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei gekommen, die zu einer regelrechten Straßenschlacht führten. In dem Augenblick, als ein Beamter die Verhaftung eines kommunistischen Rädelsführers vornehmen wollte, wurde er von hinten niedergeschlagen und am Boden liegend auf brutale Weise mit Stiefelabsätzen und Fäusten mißhandelt. Erst durch herangezogene Polizeiverstärkung konnten die von der Menge bedrohten Beamten herausgehauen werden. Gegen 1½ Uhr nachts konnte die Ordnung in dem betreffenden Stadtteil wieder hergestellt werden. Die Haupträdelsführer der Kommunisten sind festgenommen worden.

Der Wahltag am Sonntag steht äußerlich unter dem Zeichen außerordentlich unfreundlicher und regnerischer Wetterlage. Dennoch muß nach der bisherigen Feststellung das Interesse der Bevölkerung an dieser Wahl als außerordentlich rege bezeichnet werden. In zahlreichen Wahllokalen ergab sich bereits mittags eine Wahlbeteiligung von 40—50 v. H. Besonders in den Vormittagsstunden, zwischen 10 und 1 Uhr, war der Zulauf außerordentlich stark, so daß die Wähler in Schlangen anstehen mußten. Nach dem bisherigen Ergebnis zu urteilen, dürfte wohl bestimmt mit einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 75—80 v. H. gerechnet werden können. Die Schlepperdienste sind auf seiten der Sozialdemokraten vom Reichsbanner, auf seiten der Einheitsliste nationaler Mecklenburger von den Mannschaften des Stahlhelms durchgeführt worden.

Das vorläufige Ergebnis der Wahlen

Schwerin. Nachdem nunmehr die Ergebnisse aus der Mehrzahl der Bezirke — es fehlen noch 24 Bezirke — vorliegen, ergeben sich für die einzelnen Parteien folgende Zahlen:

			Wahl 1927	
Sozialdemokraten	117 803	20 Sitze	126 746	21
Einheitsliste	136 427	23 „	143 942	24
Kommunisten	16 131	3 „	15 718	3
Volkswohlfahrt	7 453	1 „	11 002	2
Demokraten	8 779	1 „	8 982	1
Nationalsozialisten	12 554	2 „	5 589	—
Bauernbund	7 713	1 „	—	—

Es läßt sich auf Grund des bisherigen Ergebnisses noch kein klares Bild über die Mehrheitsverhältnisse im zukünftigen Landtag in Mecklenburg gewinnen. Allem Anschein nach wird sich die Lage jedoch nicht wesentlich verändern. Fest steht, daß die Linke eine Schwächung erlitten hat und daß die Möglichkeit einer Regierungsbildung auf noch größere Schwierigkeiten stoßen wird. Gibt man die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse gegeneinander ab, so würden als Regierungspartei in Frage kommen Sozialdemokraten mit 20, Volkswohlfahrt mit 1, Demokraten mit 1 und der Bauernbund mit 1, zusammen 23 Mandate. Diesem Linksblock würde der Rechtsblock mit 23 und Nationalsozialisten 2, zusammen 25 Mandaten gegenüberstehen. Die Kommunisten würden sich auch im zukünftigen Landtag als Zünglein an der Wage betätigen müssen.

Die rumänisch-ungarischen Optanten-Verhandlungen gescheitert

Wien. Ueber den gegenwärtigen Stand der ungarisch-rumänischen Optantenverhandlungen haben die beiden Abordnungen folgenden gemeinsamen Bericht ausgegeben: Die seit dem 30. Mai in Wien geführten ungarisch-rumänischen Optantenverhandlungen erfuhren heute ihren Abschluß. Die beiden Abordnungen haben das ganze Material zu sichten versucht. Es wurde festgestellt, daß bisher keine Einigung erzielt werden konnte, weshalb beide Abordnungen ihren Regierungen Bericht erstatten werden. Die rumänische Abordnung hat in Anbetracht des Umstandes, daß ihr nach dem jetzigen Stand der Verhandlungen eine praktische Lösung nicht ausgeschlossen erscheint, die Weiterführung der Verhandlungen als geboten erachtet. Die ungarische Abordnung hat demgegenüber im Interesse der Herbeiführung einer Einigung eine gemeinsame Anrufung des Völkerbundssekretariats beantragt. Der Beschluß über diese Anregung ist den beiden Regierungen vorbehalten.

Budgetvoranschläge für 1930/31 schon in Arbeit

Dieser Tage sind beim Finanzministerium schon die Projekte für das Staatsbudget 1930/31, die von den einzelnen Ministerien bearbeitet wurden, eingegangen. Das Finanzministerium hat hierauf allen Zentralbehörden bei den einzelnen Ministerien Weisung gegeben, bei der Aufstellung der Voranschläge sparsam zu sein und die Rechnungsabschlüsse von 1927/28 zu berücksichtigen. Nach Erhalt der endgültigen Voranschläge und eingehender Prüfung derselben wird sie das Finanzministerium dem Ministerrat und dann dem Sejm vorlegen, was nach der Verfassung noch vor dem 1. Oktober d. Js. geschehen muß.

Feier des Friedens in Mexiko

London. Die Beilegung des jahrzehntelangen Streites zwischen der mexikanischen Regierung und der römisch-katholischen Kirche wurde am Sonntag in ganz Mexiko feierlichst begangen. In sämtlichen Kirchen des Landes fanden zum ersten Male seit 3 Jahren wieder Gottesdienste statt. Bei dem Festgottesdienst in der Kathedrale von Mexiko-Stadt wurde ein Tedeum gesungen, wobei der Erzbischof amtierte.

Die Streikbewegung in Bulgarien

Sofia. In Südbulgarien stehen noch immer über 20 000 Tabakarbeiter im Ausstand. In Haskowo, wo vor acht Tagen eine Einigung erzielt worden war, besteht neue Streikgefahr, weil einige der Fabrikanten das Lohnabkommen durchbrochen haben. Zurzeit finden in Philippopel Verhandlungen statt; ihr bisheriger Verlauf war verhältnismäßig günstig, so daß mit einer baldigen Beendigung des Streiks gerechnet wird. Die Streikwelle hat unterdessen auch andere Berufe erfaßt. So sind in Sliwen 3000 Arbeiter, darunter 2000 Textilarbeiter, in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnaufbesserung um 30 Prozent. Ebenso ist unter den Eisenbahnern eine Lohnbewegung im Gange.

Ministerpräsident Liaptschew tut nichts, um die Streikwelle nicht noch weiter anwachsen zu lassen. Er erklärte in der Kammer, die Streiks interessierten ihn nicht. Er habe sich nur um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu kümmern. Die Arbeiterpresse wirft dem Ministerpräsident verbrecherische Sorglosigkeit vor.

Feng ruft eine nordchinesische Republik aus

Peking. General Feng hat am Freitag in der Stadt Hsingan, in der Provinz Schansi, eine neue nordchinesische Republik ausgerufen. Feng erklärte, daß sich die Provinz Schansi, Honan, Schensi und chinesisch-Turkestan seiner Regierung unterworfen hatten. Die neue nordchinesische Republik werde ein militärisches Bündnis mit Moskau abschließen, um gemeinsam gegen Nanking zu kämpfen. Zum Vorsitzenden seiner Regierung ist das aus China ausgewiesene Mitglied der Kuomintang, Wamschimwei, ernannt worden, der durch Rußland nach China abgereist ist. Feng erklärte, daß die Ausrufung einer neuen nordchinesischen Republik deshalb notwendig geworden sei, weil die Diktatur des Marschalls Tschiangkaischek zum Untergang Chinas führe.

Trotzkis Einreisegesuch nach England abgelehnt

Konstantinopel. Trotzki hat am Sonnabend ein Telegramm seines Londoner Vertreters erhalten, demzufolge die englische Regierung die Einreise Trotzkis nach England vorläufig abgelehnt. Trotzki will nun seinen Antrag beim Generalkonsulat in Konstantinopel zurückziehen und vorläufig in der Türkei bleiben. Zu seinen Reiseplänen hat ihm die amerikanische Arbeitervereinigung mitgeteilt, daß der Staatssekretär Stimson sich gegen seine Einreise ausgesprochen habe. Trotzki erklärte, die ablehnende Haltung der Großmächte habe das Ziel, seine Gesundheit zu zerstören, um zu verhindern, daß er sich als Journalist in diesen Ländern betätige.

Polnisch-Schlesien

Um das deutsche Theater in Kattowitz

Unmittelbar nach den Oppelner Vorfällen wurde die deutsche Theatergemeinde von der polnischen Theatergesellschaft gezwungen ihre Büros im Kattowitzer Stadttheater bis auf weiteres zu schließen. Von der polnischen Theatergesellschaft ist jetzt die Deutsche Theatergemeinde aufgefordert worden, ihre bisherigen Büros bis zum 30. Juni zu räumen. Für den Fall, das dies nicht geschieht, ist von der polnischen Theatergesellschaft angedroht worden, die Einrichtungsgegenstände der Deutschen Theatergemeinde auf die Straße zu werfen. Da das Kattowitzer Stadttheatergebäude dem Magistrat gehört, und lediglich der polnischen Theatergesellschaft verpachtet ist, hat die Deutsche Theatergemeinde nach Scheitern aller direkten Verhandlungen mit der polnischen Theatergesellschaft beim Kattowitzer Magistrat Beschwerde erhoben und Verwahrung gegen die Drohungen der polnischen Theatergesellschaft eingelegt, die den im Genfer Vertrag verankerten Rechten der deutschen Minderheit widersprechen. Von der Polnischen Theatergemeinde werden gleichzeitig gegenüber der Deutschen Theatergemeinde Schwierigkeiten in der Frage der Zuteilung von Spieltagen für die nächste Saison gemacht. Auch hier ist von der Deutschen Theatergemeinde Beschwerde eingelegt worden mit der Ankündigung, daß die Deutsche Theatergemeinde gegebenenfalls von allen durch den Genfer Vertrag gegebenen Beschwerdemitteln Gebrauch machen müßte.

Was der „Expreß Poranny“ wissen will

Das polnische Sensationsblatt „Expreß Poranny“ will wissen, daß die Untersuchung gegen die beiden deutschen Kriminalbeamten aus Gleiwitz, die in Kattowitz unter Spionageverdacht bekanntlich verhaftet wurden, ergeben habe, daß die beiden deutschen Beamten einem besonderen Erkundigungsdienst angehören, der sich mit den in polnischen Gefängnissen befindlichen politischen Häftlingen in Verbindung setzt. Vor allem würde sich dieser Erkundigungsdienst für Leute interessieren, die wegen Spionage sitzen. Zwei Helfer der verhafteten deutschen Kriminalbeamten sollen gleichfalls bereits verhaftet worden sein.

Von einem Abschluß der Untersuchung gegen die deutschen Kriminalbeamten ist bis jetzt nichts bekannt und daher wird man abwarten müssen, was eigentlich los ist.

Welche Meßinstrumente unterliegen der Legalisierungspflicht?

Laut Verordnung des Ministeriums für Handel und Gewerbe vom 29. März 1929 unterliegen nachstehende Meßinstrumente der Legalisierungspflicht: Meßschieber (zum Messen der Durchmesser von rundem Holzmaterial). Instrumente zum Messen von Flüssigkeiten. Meßinstrumente für Milch, Milchkannen, welche Meßbezeichnungen haben. Gebrauchsgewichte, Hebelwagen, Brücken-, Federwagen. Getreidedichtungsmesser, ferner In- und Auslandsfabrikate und zwar vor dem Verkauf bezw. Gebrauch. Zur Legalisierung von Inlandsfabrikaten ist der Hersteller verpflichtet. Eine Abgabe solcher Instrumente vor der Legalisierung, darf nur mit Erlaubnis der Legalisierungsbehörde erfolgen. Die Beglaubigung von eingemauerten Wagen kann sowohl von dem Lieferanten als auch von dem Erwerber der Wage nachgesucht werden. Uebernimmt der Lieferant die Pflicht zur Legalisierung nicht, so ist unverzüglich beim Eichamt Anzeige zu erstatten. Bei Vornahme von evtl. Reparaturen der Meßinstrumente ist der Fabrikant oder aber die, mit der Reparatur betraute Person zur Legalisierung verpflichtet. Meßinstrumente, welche aus dem Ausland bezogen werden, müssen binnen 14 Tagen und zwar vom Tage der Einfuhr beim Importeur zur Beglaubigung angemeldet werden.

Versuchter Mord und Selbstmord in Bielschowitz

Seine 17 Jahre alte Tochter ums Leben bringen wollte Johann Malarzyk aus Bielschowitz. M. schnitt ihr die Pulsader durch, worauf er sich selbst in selbstmörderischer Absicht eine schwere Schnittwunde an der Kehle beibrachte. Zur rechten Zeit wurden Hauseinwohner auf den Vorfall aufmerksam und benachrichtigten einen Arzt, der das Allerschlimmste noch verhüten konnte. Nach Anlegung von Notverbänden wurden Vater und Tochter dem Bielschowitzer Knappschaftslazarett zugeführt. Der Zustand beider ist nicht lebensgefährlich. Wie verlautet, sollen die Ursachen des Vorfalles erotischer Art sein.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

2. J. 733/28.

W sprawie karnej przeciwko Józefowi Helmrichowi, redaktorowi, urodzonemu dnia 17. listopada 1892 roku w Zaborzu, pow. Zabrze, synowi Wilhelma i Marji z domu Polnik, katolikowi, zamieszkałemu w Katowicach, ul. Plebiscytowa Nr. 16, o wyst. z art. 1 Rozp. Prez. Rzeczypospolitej z dnia 10 maja 1927 roku Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach dla spraw prasowych na posiedzeniu w dniu 12. listopada 1928 roku orzekła:

Oskarżonego uznaje się winnym występku dopuszczenia przez nieoględność do ogłoszenia w czasopiśmie „Volkswille“ świadomie nieprawdziwej wiadomości mogącej wyrządzić szkodę Państwu i wywołać zaniepokojenie publiczne i za to skauzje się go na grzywnę w kwocie 100 złotych z zamianą w razie niegciągalności na karę więzienia, licząc za każde 10 zł. jeden dzień i na ponoszenie kosztów postępowania karnego.

Zarazem orzeka się konfiskatę artykułu p. t. „Die polnische Krise“ i zarządza się ogłoszenie niniejszego wyroku w czasopiśmie p. t. „Volkswille“ w dniach 14 po prawomocności wyroku na koszt oskarżonego.

(—) Borodzic. (—) Podolecki. (—) Dr. Żagan.

Wojewode Grazynski zur Schlesischen Autonomie

Die Aufständischen der Richtung Kornke können sich bekanntlich über mangelndes Entgegenkommen von seiten der Behörden nicht beklagen. Das sehen wir an ihren Tagungen, zu denen immer Vertreter aller Behörden erscheinen, wenn nicht gar der Wojewode selbst. Gewöhnlich jedoch läßt er sich das nicht nehmen, wenn es sich um Delegiertentagungen handelt, auf denen er stets das Wort ergreift zu einer mehr oder weniger politischen Rede. Daran haben wir uns schon gewöhnt und betrachten den Aufständischenverband als sein Sprachrohr. Auch seine Reden anläßlich der Tagung der Kriegsbeschädigten in Katowice und der der Aufständischenkreisgruppe Schwientochlowitz in Königshütte sind für uns nicht ohne Interesse. Speziell die in Königshütte gehaltene und das insofern, als hier der Wojewode zum ersten Male zur Schlesischen Autonomie spricht. Ehe er auf sie zu sprechen kommt, erklärte er, daß während seiner Amtstätigkeit die Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft Schlesien bedeutend zurückgegangen sei, eine Besserstellung der Rentner eingetreten sei, auch sind Arbeiterkolonien gebaut worden, Spitäler und Schulen. Das kann nur derjenige bestreiten, der mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut sei. Es wird behauptet, fährt er dann weiter fort, daß ich die Schlesische Autonomie aufheben will. Das ist eine Dummheit, denn die Autonomie habe zwei Seiten, die eine stehe im Zusammenhange mit kulturellen und sozialen Belangen, und diese sind seit dem Jahre 1926 aus der Autonomie erst wirksam profitiert worden. Die andere Seite aber ist die, welche bekämpft werden muß. Weshalb soll der Abgeordnete zum Schlesischen Sejm alle Rechte genießen wie der zum Warschauer Sejm, das heißt, daß er unverletzlich sei. Weshalb soll der Schlesische Sejm, der doch nur einen provinziellen Charakter trage, eine Arena für die Austragung parteipolitischer Kämpfe sein, die mitunter gegen das Strafgesetz verstoßen. Warum sollen dafür jahrelang Diäten gezahlt werden? Das schlesische Volk ist daran interessiert, daß Schulen, Sanatorien, Eisenbahnen, Arbeiterkolonien und andere öffentliche Institutionen gebaut und errichtet werden, doch habe es dafür keins, daß seine Repräsentanten politische Kompforgien feiern usw. Daß diese Rede mit brausendem Beifall seitens der Aufständischen beantwortet wurde, ist selbstverständlich und ebenso, daß sie in der heutigen „Polska Zachodnia“ auf der ersten Seite in großer Aufmachung zu lesen ist.

Aus den Ausführungen zur Autonomie entnehmen wir, wir müssen leider sehr zurückhaltend sein, daß sehr wohl Bestrebungen im Gange sind, eine Aenderung der Autonomie herbeizuführen und das schon hinsichtlich der Abgeordneten und ihrer Rechte. Sie sollen, wie wir annehmen, ginge es nach den Wünschen bestimmter Kreise, nicht einmal mehr dieselben Befugnisse haben, wie sie den Abgeordneten des Schlesischen Provinziallandtages zustehen. Ohne Zweifel würden dadurch aber auch die Aufgaben des Schlesischen Sejm wesentlich verringert, sein Einfluß auf die Behörden der Wojewodschaft gleich Null sein.

Soweit möchte man den Schlesischen Sejm degradieren, allerdings soweit ist man noch nicht, es ist nur der Wunsch gewisser Kreise. Und wenn auch die Aufständischen dem Wojewoden zugejubelt haben, so will das nicht viel heißen. Die Aufständischen sind nur ein kleiner Teil der schlesischen Bevölkerung, die sich heute keiner großen Sympathien erfreut.

Auflassung der Targowica in Sosnowitz

Gerade ein volles Jahr hat die Sosnowitzer Targowica bestanden und hat in dieser Zeit der Myslowitzer Stadtgemeinde ungeheure Sorgen bereitet. Sie hat dem großen neuen Kommunalunternehmen der Centralna Targowica schwere Verluste beigebracht, da sie zum Teil die schlesische Wojewodschaft mit Schlachtschweine mitversorgte. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Myslowitzer Viehzentrale aus einem Kommunalunternehmen in eine Gesellschaft umgewandelt werden mußte. Die Stadt mußte alle großen Viehhändlerfirmen in Polen als Gesellschafter aufnehmen, damit diese nicht die Sosnowitzer sondern die Myslowitzer Targowica mit Vieh beschicken. Dadurch trat ein reges Leben auf der Myslowitzer Viehzentrale ein, aber die Konkurrenz in Sosnowitz wurde nicht beseitigt. Der Wochenauftrieb betrug selbst nach der Gründung der Gesellschaft immer noch zwischen 600 bis 800 Schlachtschweine in Sosnowitz und das hat man in Myslowitz drückend empfunden. Kein Wunder daher, daß die Gesellschaft in Myslowitz Mittel und Wege suchte, um die Sosnowitzer Konkurrenz aus dem Wege zu räumen. Seit mehreren Monaten wurden zwischen der Gesellschaft und dem polnischen Kleinviehhändler-Verbande in Warschau, dem die Sosnowitzer Targowica gehört, verhandelt. Die Verhandlungen waren langwierig, weil die Forderungen des Warschauer Verbandes weitgehend waren. Sie verlangten eine hohe Geldsumme als Entschädigung und die Mitbeteiligung am Reingewinn. Darauf konnte Myslowitz nicht eingehen. Schließlich fand man eine andere Plattform, auf welcher die Verhandlungen geführt wurden, die jetzt vor dem Abschluß stehen. Der Warschauer Verband der Kleinviehhändler tritt als Gesellschafter in die Myslowitzer Viehzentrale ein. Mit welchem Anteil der Warschauer Verband als Gesellschafter aufgenommen wurde, konnten wir vorderhand nicht erfahren. Das eine scheint nur sicher zu sein, daß die Stadtverwaltung einen Teil der Anteile an den neuen Gesellschafter abtreten mußte. Die Stadt war an der Gesellschaft mit 33 Prozent Anteile beteiligt gewesen und soll künftighin nur einen kleinen Bruchteil davon behalten. Sie wird nach dem Gesellschaftsstatut aus dem Aufsichtsrat, in welchem sie von 7 drei Sitze hatte, austreten müssen und auch die Beteiligung am Reingewinn dürfte ausfallen, weil sich diese nach der Anzahl der Gesellschaftsanteile richtet. Damit gleitet das ganze Unternehmen der Stadt aus den Händen und geht ganz in Privatbesitz über. Das Unternehmen dürfte in diesem Jahre einen Umsatz von 20 Millionen Zloty erreichen und es wird sicherlich ein schöner Reingewinn erzielt, von dem die Stadt kaum mehr profitieren dürfte. Am 1. Juli wird die Targowica in Sosnowitz offiziell geschlossen und das wird zur Steigerung des Umsatzes in Myslowitz beitragen. Wir werden jedenfalls unsere Leser über die weitere Entwickelung der Dinge auf dem Laufenden halten.

Gegen den unlauteren Wettbewerb

Entgegen den einschlägigen Vorschriften des Schlesischen Wojewodschaftsamtes betr. Einführung der Sonn- und Feiertagsruhe im Friseurgewerbe, werden von verschiedenen Friseurmeistern und selbständigen Friseuren an den fraglichen Tagen die Geschäfte für das Publikum offen gehalten. Vor einigen Tagen wandte sich der Friseurverband für die Wojewodschaft Schlesien schriftlich an die Wojewodschaft mit der Bitte, in dieser Angelegenheit eine einheitliche Regelung zu erstreben.

Kattowitz und Umgebung

Trinkfragen an warmen Tagen.

An warmen und heißen Sommertagen von einer Durstkur zu sprechen, erscheint wenig am Platz. Wenn die Sonne niederbrennt und alle Menschen von dem Verlangen beherrscht werden, die durch das Schwitzen dem Körper entzogene Feuchtigkeit durch Zufuhr von Flüssigkeitsmengen zu ersetzen, muß es wie eine Ironie anmuten, die Wohltat der Enthaltsamkeit vom Trinken zu preisen. Gibt es denn etwas Köstlicheres, als den verschmachtenden Gaumen durch einen frischen Trunk zu erquicken? Gleichwohl weiß jedermann, daß es gut ist, in der Zeit der großen Hitze dieses Trinkbedürfnis nur mäßig zu befriedigen. Man soll nur schluckweise trinken und vor allem zu kalte Getränke vermeiden, besonders wenn der Magen leer ist. Aber die niedrige Temperatur des Getränkes ist nicht die einzige Gefahr, die den Durstigen bedroht. Eine nicht minder wichtige Rolle spielt das Quantum der Flüssigkeit, das man dem Körper zuführt. Wenn der Magen dabei voll ist, so wird die Verdauung im gewissen Sinn unterbrochen, da die Verdauungssalze infolge ihrer starken Verdünnung nur noch mit außerordentlicher Langsamkeit ihre Tätigkeit ausüben. Die Folge ist, daß die Nahrungsmittel über Gebühr lange im Magen verweilen. Das kann zu allerlei Unzuträglichkeiten, wie Beschleunigung des Pulsschlages, Schwindelanfällen und Störungen der Nachtruhe führen. Ist der Magen andererseits leer, so folgt der Einführung großer Flüssigkeitsmengen in die Eingeweide eine rapide Aufsaugung durch die Darmgefäße und die Leber. Die rechte Herzklappe wird durch die Venen mit einem Uebermaß von Blutflüssigkeit überschwemmt, was zu einer außerordentlichen Erweiterung der Herzkammer führt und die Veränderung des Herzens herbeiführt, die man an starken Trinkern beobachtet.

Es empfiehlt sich daher, bei großem Durstgefühl nur schluckweise zu trinken, tunlichst auf kalte Getränke überhaupt zu verzichten und den warmen, die den Durst viel nachdrücklicher löschen, den Vorzug zu geben. Es gibt ja freilich Fälle — hierin gehören vor allem gewisse Störungen der Nieren- und Blasentätigkeit —, in denen der Arzt die Zuführung größerer Mengen verordnen wird. Aber diese Fälle sind verhältnismäßig selten und keineswegs so häufig wie die Umstände, unter denen er sich genötigt sieht, den Flüssigkeitszufluß zu beschränken.

Man empfiehlt die Durstkur auch zur Bekämpfung katarrhalischer Zustände, bei chronischem Schnupfen und Bronchialasthma. Man hat hier durch rigorose Entziehung der Flüssigkeitszufuhr gute Erfahrungen gemacht. Aber angenehm sind die Entziehungskuren wahrlich nicht, am allerwenigsten in der heißen Jahreszeit. Vorzügliche Ergebnisse hat man dieser Durstkur auch bei nicht zu stillenden Durchfällen, vor allem beim Brechdurchfall der Säuglinge erzielt.

Was die Getränke selbst betrifft, so sind die alkoholfreien am besten geeignet, den Durst zu löschen, und hier ist vor allem der Tee zu nennen. In stark erhitztem Zustand sollte man sich nie an kalter Milch zu laben suchen, die, ohne gleichzeitigen Genuß einer festen Speise, etwa eines Stückchens Brot, leicht im Magen verkäst, was recht unangenehme Folgen haben kann.

Von der Tätigkeit der Volks- und Milchküchen im Landkreis.

Laut einer Statistik des Bezirkswohlfahrtsamtes in Kattowitz wurden im Berichtsmonat Mai an 3132 Arbeitslose und Ortsarme des Landkreises Kattowitz insgesamt 62 969 Mittagsportionen verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen 15 090,39 Zloty. Die Summe wurde wie folgt gedeckt: Aus öffentlichen Sammlungen und Spenden 831,70 Zloty, aus eigenen Mitteln 843,02 Zloty, einer Beihilfe der Wojewodschaft von 10 764,63 Zloty und einer staatlichen Beihilfe von 2601,04 Zloty. In dem gleichen Monat wurden durch die Milchküchen des Landkreises Kattowitz an 98 Mütter und 399 Kinder, zusammen 11 051 Milchportionen kostenlos verausgabt. Die Gesamtkosten betrugen 3818,34 Zloty. Es wurden aufgebracht: Aus eigenen Mitteln 767,93 Zloty, aus öffentlichen Sammlungen 345,25 Zloty, sowie einer Beihilfe des schlesischen Wojewodschaftsamtes von 2486 Zloty. Die Restsumme von 219,16 Zloty soll im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren.

Wichtig für Handwerker. Die Handwerksdarlehnskasse, welche in den Amtsräumen der Kattowitzer Handwerkskammer auf der ul. Slowackiego 10 untergebracht ist, hat die Sprechstunden für das Publikum auf Montag, Mittwoch und Freitag, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags festgesetzt.

Büroverlegung. Das Polizeikommissariat 1 in Kattowitz, welches bisher im alten städtischen Verwaltungsgebäude auf der ul. Mlynska 4 untergebracht war, befindet sich jetzt und zwar nach inzwischen erfolgter Verlegung im städtischen Verwaltungsgebäude auf der ul. Slowackiego 37. — Der „Urzond Skarbowy I“ in Kattowitz ist aus dem städtischen Verwaltungsgebäude auf der ul. Slowackiego 37 nach dem Gebäude der Polizeidirektion auf der ul. Zielona verlegt worden.

Abhaltung eines zweijährigen Vorbereitungskursus. In den nächsten Tagen findet in Warschau ein zweijähriger Vorbereitungskursus zur Heranbildung von Post- und Telegraphistenfachkräften, statt. Die Kattowitzer Post- und Telegraphendirektion gibt bekannt, daß Interessenten, welche in der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind, Anmeldungen bei der dortigen Kanzlei vornehmen können. Bevorzugt werden solche Kandidaten, die eine technische Ausbildung nachweisen können. Entsprechende Informationen erteilt die Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz, ul. Pocztowa.

Verlierer kann sich melden. Eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrag, welche ein Besucher im Kaffee Astoria in Kattowitz verloren hat, kann bei dem dortigen Geschäftsführer, Herrn Rybke abgeholt werden.

Errichtung eines provisorischen Baubüros im Kattowitzer Rathaus. Besonders rege wird die Bausaison in diesem Jahre bezeichnet. Aus diesem Grunde werden verschiedene neue Arbeitskräfte angefordert. Da sich nun die Amtsräume, in welchen das städtische Tiefbauamt untergebracht ist, als viel zu klein erweisen, geht der Magistrat an die Errichtung eines provisorischen Anbaues heran. Für diese Zwecke wurde ein Teil des Korridors im Kattowitzer Stadthaus in Beschlag genommen.

Chausseesperrung. Ab heutigen Montag wurde die Chaussee Kattowitz—Domb—Königshütte für den Räderverkehr bis auf weiteres gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Hohenlohehütte—Chorzow.

Rückkehr von der Erholungsstätte Gdingen. Am Montag, den 1. Juli kehren die im Auftrage des „Roten Kreuz" in Kattowitz zu einer 4 wöchentlichen Erholung nach der Erholungsstätte Gdingen verschickten Kinder aus Rybnik, Scharley und Godullahütte, zurück. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder an dem genannten Tage nachmittags um 5.16 am Kattowitzer Bahnhof abzuholen.

Umzäunung des neuen Rawaflußbettes. Z. Zt. geht der Rawaregulierungsverband an die Umzäunung des neuen Rawaflußbettes auf Abschnitt 5 heran. Es handelt sich hierbei um eine 2,10 Meter hohe Umfriedung, welche mit Drahtgeflecht umgeben wird.

Verhaftung eines jugendlichen Schwerverbrechers. Die Kattowitzer Kriminalpolizei verhaftete einen jugendlichen, etwa 24 jährigen Verbrecher, welcher in dem Verdacht steht, eine Reihe von Raubüberfällen verübt zu haben. Da der Bursche aus Bielitz stammt, erfolgte dort eine Konfrontation mit der Ehefrau des s. Zt. ermordeten Kaufmanns Menczyk, welche ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Frau M. bezeichnete nämlich den jugendlichen Verbrecher, dessen Personalien vorläufig noch nicht bekannt gegeben werden können, als einen der Mordbuben. Nach vielen Ausflüchten gab der Verhaftete zu, bei dem Mord gewesen zu sein. Den derzeitigen Aufenthalt des Mithelfers will er nicht kennen, da er sich damals von diesem in Kattowitz getrennt hatte. Die Polizei verfolgt die Angelegenheit fieberhaft, um den Fall restlos zu klären.

Ein Verdienst des schlesischen Wojewoden?

Die Steuereinnahmen in der schlesischen Wojewodschaft sind bekanntlich in den letzten Jahren gestiegen. Das ist weniger der gesteigerten Steuerkraft der schlesischen Steuerzahler zuzuschreiben, sondern dem rigorosen Vorgehen der Steuerämter, besser noch den Exekutionsbeamten, die dem Steuerzahler für die rückständige Steuer das Letzte wegnehmen und es veräußern. In den ersten Jahren nach der Uebernahme Schlesiens durch Polen haben die Steuerämter Nachsicht geübt und sind nicht so sehr rücksichtslos vorgegangen wie jetzt. Die Budgeteinnahmen waren nicht so hoch wie jetzt. Sie betrugen im Jahre 1926 54 650 800 Zl., im Jahre 1927 79 070 300 Zloty, 1928 103 638 200 Zloty und im laufenden Jahre werden sie 137 350 000 Zloty betragen. Die „Polska Zachodnia" sagt, daß das ein Verdienst des schlesischen Wojewoden ist, daß die Einnahmen um mehr als 250 Prozent im Vergleich zum Jahre 1925/26 gestiegen sind. Zweifellos sind die Einnahmen nach dem Maiumsturz, also in der Zeit nach der Uebernahme der Amtsgeschäfte durch den jetzigen Wojewoden, gestiegen. Darüber wollen wir nicht streiten, nur soll es nicht unerwähnt bleiben, daß gerade in diese Zeit der große Bergarbeiterstreik in England fällt und die Kapitalisten gute Verdienste aufzuweisen hatten. Die Einnahmen wären zweifellos höher gewesen, wenn die polnische Eisenbahn mehr Waggons unter die Kohle gestellt hätte. In diesem Falle war es also nicht das Verdienst des schlesischen Wojewoden sondern die gute Konjunktur auf dem Kohlenmarkte gewesen, die die Staatskassen gefüllt hat. Trotz der gesteigerten Einnahmen ist von einem Wohlstand der schlesischen Bevölkerung nichts zu merken. Der Mittelstand ist verarmt und die Arbeiterbevölkerung wird mehr als je ausgebeutet. Die Löhne sind im Vergleich zu der Teuerung weit zurügeblieben und die Fürsorgeaktion der Wojewodschaft für die arme Bevölkerung hat sichtlich nachgelassen. Im Jahre 1925, 1926 und 1927 wurden aus den Budgetüberschüssen hohe Beträge für die Armen und Arbeitsinvaliden bewilligt und ausgezahlt. Für die Kartoffel- und Kohlenversorgung der Armen wurden bis zu 4 Millionen Zloty ausgegeben. Jetzt spricht man darüber überhaupt nicht mehr. Von den meisten schlesischen Gemeinden wird überhaupt kein Wohnhaus gebaut. Gewiß sind die Einnahmen gestiegen, die der Bevölkerung keinen Nutzen brachten. Im Jahre 1926 wurden 60 958 800 Zl., ausgegeben, im Jahre 1927 68 891 800 Zloty, im Jahre 1928 95 053 800 Zloty und im laufenden Jahre 117 030 000 Zloty. Mehr eingenommen und mehr ausgegeben.

Die Ausgaben sind also um 200 Prozent im Vergleich zum Jahre 1926 gestiegen. Anfangs wurden die Budgetüberschüsse nützlich verwendet. Für diese Gelder wurden neue Bahnlinien, neue Wohnhäuser und andere nützliche Sachen gebaut und auch an die Armen und Invaliden gedacht. Heute ist das nicht mehr der Fall, weil jeder Groschen, der für die Verwaltungsausgaben nicht benötigt wird, als Tangente nach Warschau abgeführt wird. Das Wojewodschaftsbudget ist nach unserer Auffassung zu hoch, sowohl in den Einnahmen als auch in den Ausgaben. Es ist den Volksbedürfnissen zu wenig angepaßt, worauf wir noch gelegentlich zu sprechen kommen werden. Man sollte bei uns die Steuerzahler und auch die Exekutionsbeamten etwas entlassen und auf der anderen Seite die Verwaltungsausgaben einer Revision unterziehen. Der Schlesische Sejm der diese Reformen durchführen könnte, ist leider nicht da und wir sind lediglich auf den guten Willen der Verwaltungsbeamten angewiesen.

Königshütte und Umgebung

Einweihung des neuen Rathauses in Königshütte. In Anwesenheit des Wojewoden Dr. Grazynski, des H. H. Bischofs Dr. Lisiecki und des Kommandeurs der schlesischen Division, General Zajonz ist am Sonnabend der Erweiterungsbau des Königshütter Rathauses eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Der Voranschlag für den Erweiterungsbau belief sich auf 1 Million Zloty. Tatsächlich dürften die Kosten mit der Einrichtung annähernd 1¼ Millionen Zloty betragen. Das neue Rathaus ist zweifellos ein Prachtstück des Königshütter Ringes, das durch seine imponierende Wirkung der Arbeiterstadt Königshütte ihr besonderes Gepräge gibt. Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen mit einem Festgottesdienst in der St. Hedwigskirche. Unter Assistenz der Pfarrgeistlichkeit zelebrierte Stadtpfarrer Gajda das Amt. Die gesamte Stadtverordnetenversammlung mit dem Stadtverordnetenvorsteher Direktor Strozyk an der Spitze, der Magistrat unter Führung des Stadtpräsidenten Spaltenstein und zahlreiche Vertreter der Organisationen nahmen an dem Festgottesdienst teil. Unmittelbar darauf wurde der Einweihungsakt in Anwesenheit der städtischen Körperschaften und der Pfarrgeistlichkeit von Königshütte vollzogen. Stadtverordnetenvorsteher Direktor Strozyk leitete die Einweihungsfeier ein. Hierauf begrüßte Stadtpräsident Spaltenstein die Gäste, sowie das Stadtverordnetenkollegium und den Magistrat, worauf der Wojewody Dr. Grazynski eine Ansprache hielt. Die Einweihungsfeier dauert zur Stunde noch an. Im Anschluß an den Weiheakt gab die Stadt im „Hotel Polski" ein Essen, an dem außer den Gästen die Stadtverordnetenversammlung und der Magistrat teilnahmen.

Siemianowitz

Das neue System, oder wie Grubenunfälle entstehen.

Auf Baingowschacht wurde mit allen Schikanen ein automatischer Bremsberg von 180 Meter Länge gelegt. Die ausführenden Zimmerhäuer, denen so eine Arbeit nichts neues bedeutet, legten zum Schluß das Umkehrseil auf, erhielten aber von dem leitenden Ingenieur den Auftrag das Seil auf die Bremsscheibe so zu legen, wie man gewöhnlich einen Treibriemen auf eine Riemenscheibe legt. Dagegen sträubten sich die erfahrenen Zimmerleute, weil vorschriftsmäßig das Seil mindestens eine halbe Umschlingung erhalten muß, da es sonst freiweg rutscht, sobald die vollen Kasten angeschlagen werden. Der Herr Ingenieur verbat sich eine Einmischung in seine Anordnungen mit den Worten: Scheiß auf das preußische System. Bekanntlich hängt die Betriebssicherheit eines Automaten von der Anzahl der Umschlingungsbogen des Seiles auf der Bremse und von der Beschaffenheit der Bremsvorrichtung selbst ab.

Bei der Probefahrt zeigte sich ganz deutlich die Richtigkeit obiger Formel. Als die Bergleute die ersten 6 Kasten an das Seil angeschlagen hatten, konnte die Bremse die erforderliche Reibung nicht erzeugen und die ganzen Klamotten gingen durch, bis die Kasten endlich entgleisten. Die Bergleute selbst retteten sich durch Beiseitespringen an den Stoß; glücklicherweise ist kein Unfall passiert. Die Bremsscheibe mußte in die Dreherei geschafft und mit der vorschriftsmäßigen Rille versehen werden.

Wen hätte eine Schuld getroffen, wenn wieder ein Bergmannsleben hopp gegangen wäre? Es ist jedenfalls vernünftiger, man bleibt vorläufig bei dem preußischen System, denn das polnische bietet noch zu wenig Gewähr. Und dann ist der oberschlesische Arbeiter kein Versuchskarnickel betreffs seiner Langlebigkeit. Dann wundert man sich aber noch über Unfälle!

Erhalten die Gruben- und Hütteninvaliden endlich Freikohlen? Am Donnerstag, den 27. d. Mts. spricht in dieser Angelegenheit der Vorsitzende des Invalidenverbandes nachmittags 2 Uhr im Versammlungslokal der Kreuzkirche in Siemianowitz.

Wann kommt die Witwe zu ihrem Recht? Am Sonnabend Nachmittag nahm die Staatsanwaltschaft auf der Beuthenerstraße, Ecke Kreuzkirche, in Siemianowitz einen Lokaltermin wahr. Im Jahre 1922 stießen an dieser Kreuzung die Werks- und die freiwillige Feuerwehr mit ihren Wagen zusammen, wobei der Arbeiter Kowoll tödlich verunglückte. Die Witwe stellt Schadenersatzansprüche an die Vereinigte Königs- und Laurahütte.



Ein ahnungsvoller Engel

„Fräulein Lotte, ich wollte Sie schon lange etwas fragen — — — wollen Sie meine Frau werden?"

„Ach — — es kommt im Leben immer alles so überraschend!"

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

51)

Als ich endlich meine Gedanken soweit gesammelt hatte, daß ich logisch zu kombinieren vermochte, fand ich mich einem verzwickten Problem gegenüber. Sollte ich die Einzelheiten der Angelegenheit, wie ich sie kannte, dem Kapitän unterbreiten? Oder durfte ich hoffen, mittels der von meinem so jäh dahingerafften Freund vorgeschlagenen Methode Fu-Mandschus Helfershelfer auf eigene Faust zu fassen? Daß Smiths Tod ein zufälliger sei, glaubte ich keinen Augenblick. Mußte man ihn nicht unbedingt mit dem Ueberfall auf Karamaneh in Verbindung bringen? In meinem Elend und meinen Zweifeln beschloß ich, den heiklen Fall mit Dr. Stacey zu besprechen.

Die Passagiere, denen ich auf dem Weg nach der Kabine des Schiffsarztes begegnete, ehrten mein Leid durch achtungsvolles Schweigen. Um so peinlicher erstaunte und verdroß mich Staceys Verhalten. „Ich bin bereit, meinen ganzen Besitz — der allerdings nicht allzu beträchtlich ist — zu verwetten, daß es nicht die Tat Ihres geheimen Feindes war!" beteuerte er voll Emphase. Doch weigerte er sich beharrlich, mir seine Gründe für diese eigensinnige Ansicht anzugeben, und riet mir dringend, aufzupassen und zu warten, aber dem Kapitän keine Eröffnungen zu machen. Schmerzzerwühlt schloß ich mich in meine Kabine ein und glotzte zwecklos in die wachsende Dunkelheit. Einmal klopfte der Steward an, um nach etwaigen Wünschen zu fragen, doch wies ich ihn ziemlich barsch ab. So verbrachte ich in seelischer Dumpfheit den Abgrund und den größten Teil der Nacht. Die Gruppen der Bordgenossen, die vor meiner Klause auf und ab spazierten, hörte ich ausnahmslos meines Freundes tragisches Ende besprechen. Später dann leerte sich das Deck, und ich blieb allein in einer Stille, die mir willkommener war als die Gegenwart jedes Gefährten — mit Ausnahme des einen, den ich nie wieder würde bewillkommnen können.

Da ich das Glasen nicht beachtet hatte, weiß ich bis heute nicht, zu welcher Stunde das Geschehnis eintrat, das mich aus meinem stumpfen Hindämmern scheuchte. Vielleicht war ich im Begriff, trotz meiner kauernden Stellung einzuschlafen. Jedenfalls glaubte ich mich kaum bei wachen Sinnen, als, durch keine nahenden Schritte angekündigt, ein Jemand, der außerhalb meiner Kabine auf dem Boden gelegen, sich leise aufrichtete und durch das Bullauge spähte — das zu schließen ich vergessen.

Er mußte recht groß von Gestalt sein, sonst hätte er nicht hereinschauen können. Seine Züge verschwammen schemenhaft in der Finsternis, doch die Umrisse der sonderbaren Erscheinung hoben sich deutlich vom Hintergrund des weißen Bootes ab, das gegenüber meiner Kabine hing. Der gespenstische Fremde schien einen kleinen, seltsam umwickelten Kopf sein eigen zu nennen, und was ich vom Hals und den eckigen Schultern zu erkennen vermochte, ließ auf eine unnatürliche Magerkeit schließen: Kurzum, die Silhouette im Bullauge glich unheimlich der jener „Mumie", von der auch Karamaneh gesprochen!

Gewaltsam riß ich mich aus meiner Lethargie, sprang auf die Füße, eilte nach dem Ausgang. Im selben Augenblick verschwand die Gestalt. Und als ich zur Tür hinaussah, lag das Deck menschenleer! Es wäre nutzloses Bemühen gewesen, mir vom wachhabenden Offizier eine Bestätigung dessen zu verschaffen, was ich erschaut. Denn meine Kabine war nebst der benachbarten von der Brücke aus nicht sichtbar. So verharrte ich eine Weile unschlüssig auf der Schwelle. in bohrendem Zweifel, ob da wirklich ein verborgener Feind sich mir gezeigt oder ob meine überreizte Einbildung mir einen Narrenspossen gespielt. Und das dumpfe Grübeln über diese unlösbare Frage begleitete mich in einen unruhigen Schlummer. —

Das Erwachen am folgenden Morgen zerriß mein wundes Gemüt mit verdoppeltem Weh. War es doch das erstemal, daß mir Nayland Smith nicht, wie sonst, auf dem Weg zum Badezimmer entgegenschlenderte, die qualmende Pfeife zwischen den Zähnen! Mit Mühe hielt ich mich davon zurück, seine Kabine aufzusuchen, um mich zu überzeugen, daß er in Wahrheit drinnen sei. Noch zu unwirklich schien die furchtbare Katastrophe für meine traumbefangene Fassungskraft. So blieb mir kaum ein festes Erinnern an die Ereignisse der folgenden Tage, bis wir Port Said erreichten. Nur zwei Dinge gruben sich in mein apathisches Hirn: Dr. Staceys Benehmen, der mir geflissentlich aus dem Weg zu bleiben trachtete, und ein eigenartiger Zwischenfall, den der Zweite Offizier erwähnte, als wir mitsammen eines Abends auf dem Hauptdeck promenierten.

„Entweder bin ich sträflicherweise auf meinem Posten eingeschlafen und habe wirres Zeug geträumt — oder gestern um die Mitternachtswache ist leibhaftig jemand oder unmittelbar hinter der Kommandobrücke über die Reling geklommen, aufs Deck geglitten und verschwunden."

Ich sah ihn verwundert an. „Wollen Sie damit sagen, daß etwas aus dem Meer stieg?"

„Das wäre wohl schwer möglich. Es kam vermutlich vom unteren Deck."

„War es ein Mensch?"

„Es sah aus wie ein Mensch und ein ziemlich großer sogar. Aber er verflüchtigte sich wie eine Vision, und ich sah bis zur Ablösung nichts mehr von ihm. Ich habe den Vorfall nicht gemeldet, denn halb und halb glaube ich immer noch, daß ich eingenickt war. Kein Wunder übrigens bei der langweiligen Wache in diesen Gewässern, wo die Navigation ein Kinderspiel ist."

Ich war im Begriff, ihm anzuvertrauen, was ich selber zwei Nächte zuvor zu sehen vermeint, doch eine gewisse unerklärliche Scheu hintertrieb diese Bemerkung, die ihn sicherlich veranlaßt hätte, den Gedanken einer Sinnestäuschung aufzugeben, da wir beide doch nicht gut das Gleiche geträumt haben konnten. Soviel jedenfalls stand jetzt für mich fest: Etwas Unheilvolles trieb auf dem Schiff sein Wesen. Aber sogar diese Erkenntnis vermochte mich nicht meiner stumpfsinnig-untätigen Selbstversunkenheit zu entreißen. Gegen acht Uhr abends hätten wir fahrplanmäßig in Port Said einlaufen sollen, aber ich erfuhr, daß wegen der tragischen Verzögerung die Ankunft nicht früher als gegen Mitternacht zu erwarten sei, so daß die Reisenden erst am folgenden Morgen würden an Land gehen dürfen. Karamaneh, die während des ganzen Tages an Deck geweilt, um das erste Auftauchen ihrer Heimaterde zu begrüßen, war entschlossen, bis zur Einfahrtsstunde wachzubleiben. Nach dem Abendessen wurde jedoch bekannt, daß der Hafen nicht vor zwei Uhr früh erreicht sein werde. Selbst die enthusiastischsten Passagiere beschlossen daraufhin, den ersten Blick auf das Land der Pharaonen bis zum Beginn des neuen Tages aufzuschieben.

Was mich betrifft, so war jegliches Interesse und jede Hoffnung, mit denen ich unserer Landung entgegengefiebert, von mir gewichen. Und oftmals gewahrte ich Tränen in den Augen Karamanehs, denn die Kälte in meinem Herzen mochte sich unabsichtlich sogar ihr gegenüber geäußert haben. Ich hatte den schwersten Schicksalsschlag erlitten, und auch nicht die Anwesenheit einer so reizenden Gefährtin konnte mich für den Verlust meines teuersten Freundes entschädigen.

(Schluß folgt.)

Börsenkurse vom 24. 6. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	47.114 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 25 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	47.114 Rmk.

Feierschichten. Das Gasrohrwerk Laurahütte ist infolge Auftragsmangels gezwungen, wöchentlich 2 Feierschichten einzulegen. Das Fittingswerk (Flanschen- und Muffenwerkstatt) legte bis jetzt nur eine Feierschicht ein, wird aber gezwungen sein, falls keine weiteren Aufträge einlaufen, auch 2 Schichten wöchentlich zu feiern. Die Belegschaft wird an diesen Tagen auf andere Betriebe verteilt. Die Verzinkerei legte vorläufig eine Feierschicht ein.

Freiwillig gestellt hat sich der Dieb, welcher bei einem Tanzvergnügen in Maczejkowitz dem Restaurateur Sczotki eine Geldkassette mit 2000 Zl. entwendet hat. Es ist ein gewisser Viktor S. aus Siemianowitz. — Ermittelt sind gleichfalls die 2 Metalldiebe, aus der Schlosserei Dietrich. Beide wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis gebracht. — Um Blumen verkaufen zu können, besuchte die minderjährige J. aus Michalkowitz den Siemianowitzer Friedhof, um dort ihren Bedarf zu decken, wurde aber von der Polizei bei ihrer Tätigkeit überrascht.

Myslowitz

Stadtverordnetensitzung in Myslowitz. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am kommenden Mittwoch, den 26. d. Mts. um 5 Uhr nachm. im Sitzungssaal des Rathauses statt. Auf der umfangreichen Tagesordnung stehen insgesamt 21 Punkte, darunter die Angelegenheit des Zweckverbandes zur Durchführung des Autobusverkehrs, das Reglement der Hilfsstation für Mutter und Kind, die 100 prozentige Zulage zum Staatszuschuß aus dem städt. Fonds für die Familien der zur Uebung eingezogenen Reservisten, die Preiserhöhung für Gas, Koks und eine Lohnerhöhung, verschiedene Grundstücksangelegenheiten usw. —h.

Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz. In der Zeit von Montag, den 24. Juni bis Sonntag, den 30. Juni, wird der Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz von der Stadtapotheke versehen. —h.

Ausflug der Minderheitsschule in Myslowitz. Nachdem einige Minderheisschulen ihre Sommerausflüge durchgeführt haben, wird nun auch im Laufe der kommenden Woche, und zwar am Dienstag, den 25. d. Mts., ein Sommerausflug veranstaltet. Der Ausflug soll die Kinder noch vor Beginn der Sommerferien, welche mit dem 28. d. Mts. anfangen, zusammenführen und ihnen Gelegenheit geben, die Umgebung von Myslowitz näher kennen zu lernen. Der Schulunterricht nach den Ferien beginnt am 2. September. d. Js. —h.

Die fleißige Gemeindevertretung von Schoppinitz. Am Montag, den 24. Juni findet im Sitzungssaal des Rathauses in Schoppinitz abends 7 Uhr eine erneute Sitzung der Gemeindevertretung in Schoppinitz statt. Es ist die zweite Sitzung im Laufe dieses Monats. Die Tagesordnung sieht 8 Punkte vor, von denen der wichtigste die endgültige Regelung des Grundstücksankaufs aus dem Thiele-Winklerschen Besitz für den Bau der Arbeiterwohnhäuser sein dürfte. —h.

Pleß und Umgebung

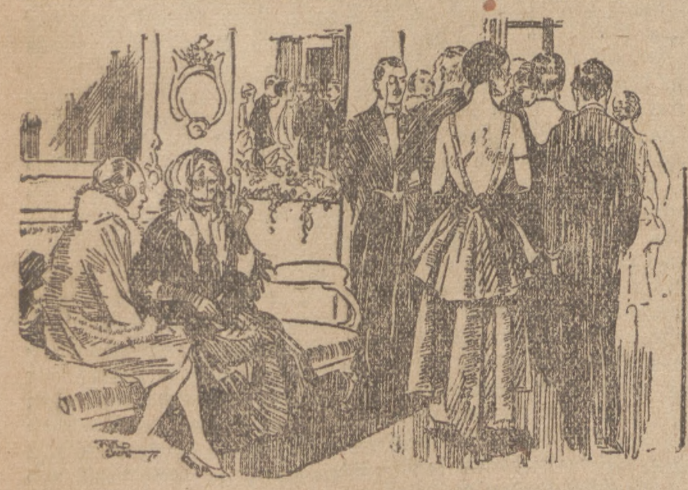
Feuer in Orzesche. Infolge schadhaften Schornsteins entstand im Wohnhaus des Teofil Wazaga Feuer, welches binnen kurzer Zeit das ganze Wohnhaus vernichtete. 8000 Zloty beträgt der Schaden.

Bielitz und Umgebung

Beim Baden ertrunken ist in einem Teiche bei Czechowitz der Arbeiter Paul Gasda. Gasda, der sehr schlecht schwimmen konnne, versank plötzlich im Wasser, so daß ihm selbst seine zwei ebenfalls badenden Kollegen keine Hilfe bringen konnten.

Teschen und Umgebung

Fischvergiftungen in der Weichsel. Infolge Zuflusses von Fabrikwässern wird seit einiger Zeit ein starkes Fischsterben in der Weichsel, haupsächlich in der Stoczower Gegend beobachtet. Polizeilicherseits ist bereits eine Untersuchung eingeleitet worden.



„Sieh nur, Großmama, wie auffallend Marion wieder gekleidet ist. Man sagt, sie trüge alles auf dem Leibe, was ihr Mann verdient."

„Na — dann wird es Zeit, daß er sein Einkommen verbessert." (London opinion.)

Sport vom Sonntag

Spiele um die oberschlesische A-Klassenmeisterschaft.

Polizei Kattowitz — Kolejowy Kattowitz 0:1 (0:1).

Das Lokalderby sowie das Jubiläumsspiel anläßlich des 5-jährigen Bestehens des Polizeisportklubs, brachte einen überzeugenden Sieg der Eisenbahner. Es war ein schönes und an interessanten Tormomenten reiches Spiel. Kolejowy verschoß einen Elfmeter. Schiedsrichter Stronczyk gut.

Polizei Res. — Kolejowy Res. 1:0.
Polizei 1. Jgd. — Kolejowy 1. Jgd. 4:0
Pogon Kattowitz — Naprzod Zalenze 4:1 (1:1)
Pogon Res. — Naprzod Res. 4:2
Pogon 1. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 2:0
Rosdzin-Schoppinitz — Diana Kattowitz 2:0
Pogon Friedenshütte — Kresy Königshütte 3:4 (1:4)
Orzel Josefsdorf — 07 Laurahütte 1:3 (0:1)
K. S. Domb — 06 Myslowitz 1:1 (0:1)
Iskra Laurahütte — Naprzod Lipine 0:5 (0:2)
Slonsk Schwientochlowitz — Sportfreunde Königshütte 11:0.

B-Liga.

Kosciuszko Schoppinitz — 20 Rybnik 2:0
1. K. S. Tarnowitz — Amatorski 3:4
25 Hohenlohehütte — Powstaniec Königshütte 1:4
K. S. Chorzow — Zgoda Bielschowitz 7:4
09 Myslowitz — K. S. Silesia Paruschowitz 7:0
75 Inf. Reg. Königshütte — 06 Zalenze 0:1.

Landesligaspiele.

Crakovia Krakau — Pogon Lemberg 4:3
Warta Posen — L. K. S. Lodz 3:1
Polonia Warschau — 1. F. C. Kattowitz 4:1 (2:0)
Czarni Lemberg — Garbarnia Krakau 5:3 (3:1)
Touristen Lodz — Ruch Bismarckhütte 3:1.

Wie man sieht, war der gestrige Sonntag ein schwarzer Tag für die oberschlesischen Ligisten, denn beide spielten auswärts und verloren. Der 1. F. C. sogar gegen den Tabellenletzten.

*

Deutschoberschlesien — Krakau 3:1 (2:0).

Das erste internationale Fußballtreffen zwischen obigen Verbänden brachte den Deutschoberschlesiern einen verdienten und überzeugenden Sieg. Das Krakau das Spiel verlieren wird, war vorauszusehen; bestritten sie doch dasselbe mit einer sogenannten dritten Garnitur. Krakau spielte sehr aufopfernd, war den Deutschoberschlesiern jedoch technisch unterlegen. Das einzige Tor für Krakau datiert aus einem Elfmeter, welchen Tusnick verwandelte.

Hockeyländerkampf Tschechoslowakei — Polen 4:0.

Deutschland — Schweden 3:0.

Vor 50 000 Zuschauern gelang es Deutschland im Frußballländerspiel die Schweden 3:0 in Köln zu schlagen. Alle drei Tore erzielte Hofmann-rDesden.

Polnischoberschlesien schlägt Deutschoberschlesien im Leichtathletikkampf 78:59.

Am gestrigen Sonntag ging auf der neuerbauten Hindenburgkampfbahn in Beuthen das 6. internationale Treffen zwischen den Repräsentanten von Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien vor sich und endete mit einem glänzenden Siege der polnischen Repräsentanten. Pünktlich um 14.30 Uhr betraten die Kämpfer den Platz von 10 000 Zuschauern enthusiastisch begrüßt, Hierauf folgte die traditionelle Begrüßung, wobei die herzliche Aufnahme der Polnischoberschlesier angenehm auffiel. Die einzelnen Ergebnisse waren folgende:

100 Meterlauf: 1. Czysz (P) 11 Sek. (neuer Rekord), 2. Swadsba (D) 11,3 Sek., 3, Müller (P), 4. Lakulla (D); 200-Meterlauf: 1. Zajusz (P) 23,4 Sek., 2. Swadsba (D) 24,5 Sek., 3. Lakulla (D), 4. Elpel (P); 800 Meterlauf: 1. Rzepus (P) 2,06 Min., 2. Broja (D) 2,07 Min., 3. Kocur (P), 4. Kirsch (D); 400 Meterlauf: 1. Rzepus (P) 52,2 Sek., 2. Koepe (D) 54,3 Sek., 3. Mitas (P), 4. Marnecki (D); 1500 Meterlauf: 1. Broja (D) und Zylka (P) je 4,29 Min., 3. Kocold (P), 4. Mierzwa (D); 5000 Meterlauf: 1. Nowara (P) 16,44 Min., 2. Kocyba (D) 16,55 Min., 3. Grzesik (P), 4. Malik (D); 110 Meter Hürden: 1. Zajusz (P) 16 Sek., 2. Loesch (D) 16,4 Sek., 3. Lesmann (D), 4. Latka (P); Kugelstoßen: 1. Kolibaj (D) 12,43 Meter, 2. Zajusz (P) 12.30 Meter, 3. Banaszak (P), 4. Gorecki (D); Diskuswerfen: 1. Stangraf (D) 34,85 Meter, 2. Zajusz (P) 34,55 Meter, 3. Lesmann (D), 4. Rogowski (P); Speerwerfen: 1. Paczan (D) 53,62 Meter, 2. Lakulla (D) 49,78 Meter, 3. Turczyk (P) 45,92 Meter, 4. Kubisz (P); Stabhochsprung: 1. Cieslinski und Pitra (beide P.) je 3,25 Meter, 3. Kusch (D) 3.20 Meter, 4. Körner (D); Hochsprung: 1. Schwertfeger und Pawellek (beide P.) je 1,65 Meter, 3. Loesch (D) 1.60 Meter, 4. Lorek (D); Weitsprung: 1. Löschmann (D) 6,10 Meter, 2. Zielinski (P) 6,53 Meter, 3. Pitra (P), 4. Swadsba (D); 4×100 Meterstafette: 1. Polnischoberschlesien 46 Sek. (neuer Rekord), 2. Deutschoberschlesien 46,2; 4×400 Meterstafette: 1. Polnischoberschlesien 3.43,2 Min., 2. Deutschoberschlesien 3,48 Minuten.

In der Gesamtpunktuation siegte Polnischoberschlesien mit 78 Punkten vor Deutschoberschlesien mit 59 Punkten. Den Kämpfen wohnten an die 10 000 Zuschauer bei. Von den offiziellen Vertretern waren die Vertreter der Stadt Beuthen und das polnische Konsulat in Beuthen erschienen.

Das Jubiläumssportfest des Polizeisportklubs Kattowitz.

Finale der leichtathletischen Kämpfe. — Technische Fortschritte der Boxer. — Kupka verlor gegen Nispel. — Massenbesuch beim Pferderennen. — Gute Gesamtorganisation.

Am gestrigen Sonntag wurden die seit drei Tagen währenden und anläßlich des 5 jährigen Bestehens des Polizeisportklubs, Jubiläumswettkämpfe beendet. Freitag fanden schon die Vorkämpfe statt. Am Sonnabend trugen nur die Boxer und Ringkämpfer ihre Endkämpfe aus. Gestern vormittag fanden die Schlußkämpfe in der Leichtathletik statt und am Nachmittag fand die Fortsetzung der Pferderennen, welche die größte Attraktion bildeten, statt. Die Gesamtergebnisse der drei Tage sind folgende:

Leichtathletik-Finale.

100 Meterlauf: 1. Mitas 11,3 Sek., 2. Kmiecik, 3. Gala; 200 Meterlauf: 1. Gala 25,5 Sek., 2. Moszczynski, 3. Gabriel; 400 Meterlauf: 1. Markiefka 57,1 Sek., 2. Gabriel, 3. Piotrowiak; 800 Meterlauf: 1. Markiefka 2,16 Min., 2. Kodurski, 3. Kisiel; 1500 Meterlauf: 1. Kodurski 4,55,3 Min., 2. Cierpiol, 3. Kopiec; 5000 Meterlauf: 1. Kodurski 17 Min., 2. Jaswiec, 3. Kisiel; 110 Meter Hürden: 1. Markiefka 17,2 Sek., 2. Warwas, 3. Kisiel; Hochsprung: 1. Markiefka 1.52 Meter, 2. Mitas, 3. Czernicki; Weitsprung: Moszczynski 5,72 Meter, 2. Labryga, 3. Rutkowski; Stabhochsprung: 1. Mitas 2,90 Meter, 2. Kubiak und Rutkowski je 2,70 Meter; Kugelstoßen: 1. Graniczny 11,15 Meter, 2. Beinert, 3. Gala; Speerwerfen: 1. Graniczny 41,23 Meter, 2. Markiefka, 3. Kisiel; Diskuswerfen: 1. Brzosa 30,38 Meter, 2. Rust, 3. Morawski; Granate: 1. Markiefka 53,55 Meter, 2. Rust, 3. Mika; 5-Kilometer-Hindernislaufen: 1. Mika 21,56 Min., 2. Kurzeja, 3. Rogowski; 50-Kilometer-Radrennen: 1. Kosmider 2.5,1 Std., 2. Garnczasek, 3. Spyra; 30-Kilometermarsch mit Ausrüstung: 1. Mika 2,32,50 Std., 2. Paluschkiewicz, 3. Rogowski; Fechten: (Degen) 1. Kom. Mitas, 2. Zawodski, 3. Tos; Florett: 1. Sliwka, 2. Tos.

Boxkämpfe Finale.

Fliegengewicht: Nowakowski Sieger n. P. über Pytlok.

Fliegengewicht: Nach schönem Kampf siegt Stosch über Konopka.

Im Bantamgewicht schlägt nach hartem Kampf Synotzek Moczko IV n. Pkt.

Federgewicht: Pioskowik, welcher physisch seinem Gegner Kerner unterlegen, siegt durch größere Routine nach Pkt.

Im Leichtgewicht schlug der polnische Meister Gorny schon in der ersten Minute seinen Gegner Holon k. o.

Weltergewicht: Wende Sieger in der dritten Runde durch k. o. über Maslorz.

Im Mittelgewicht zwang Kulessa I seinen Gegner in erster Runde zur Aufgabe.

Im Mischgewicht zwang gleichfalls zur Aufgabe in der ersten Runde Kulessa II seinen Gegner Wilk.

Außer Konkurrenz boxten im Schwergewicht der poln. Meister Kupka gegen den poln. Reichstrainer Nispel (deutscher Exmeister). Der Kampf wurde sehr scharf durchgeführt. Kupka war 2 Mal dem k. o. nahe. Einstimmiger Sieger war Nispel.

Die Organisation des Sportfestes war wie gewöhnlich bei Veranstaltungen der Polizei sehr gut. Das Pferderennen nahm gleichfalls einen interessanten Verlauf und an die 5000 Zuschauer spendeten den Reitern reichen Beifall.

Deutscher Fußballsieg über Schweden.

Einen glänzenden deutschen Ländersieg über Schwedens Fußball elf mit 3:0 (Halbzeit 1:0) erfocht Deutschlands Repräsentativ-Fußballmannschaft vor 50 000 Zuschauern im Kölner Stadion. Der beste Mann auf dem Felde war der Dresdener Hoffmann, der alle 3 Tore schoß. Auch die übrige Mannschaft konnte gut gefallen. Deutschland hat damit gegen Schweden in den bisher ausgetragenen 8 Spielen seinen 2. Sieg erfochten.

Schwere Ausschreitungen bei einem Fußballspiel in Lodz.

Wie aus Lodz gemeldet wird, ist es am Sonnabend auf dem dortigen Sportplatz während eines Fußballwettspiels zwischen Hakoah und dem Touristenklub zu schweren Ausschreitungen gekommen. Drei Mitglieder des Touristenklubs machten auf der Tribüne abfällige Bemerkungen über das Spiel der Hakoahmannschaft, was zu einer schweren Schlägerei Anlaß gab. Mehrere Polizeibeamte versuchten vergeblich, das erregte Publikum vom Sportplatz zurückzudrängen und die Ruhe wieder herzustellen. Als einer der Beamten ein verwundetes Mitglied des Touristenklubs schützen wollte, fiel die Menge auch über ihn her. Er zog den Revolver und richtete die Waffe in der Notwehr auf seine Angreifer und verwundete einen von ihnen an der Hand. Doch half auch das nichts, die Menge begann auf den flüchtenden Polizeibeamten Jagd zu machen und wollte ihn lynchen. Nur mit Mühe konnte er in das Haus des Platzaufsehers sich retten, das dann von seinen Verfolgern belagert wurde. Nach Verlauf einer halben Stunde rückte polizeiliche Verstärkung an und zerstreute die Menge. Etwa 20 Personen mußten wegen ihrer Verletzungen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Republik Polen

Furchtbare Autobuskatastrophe in Warschau.

16 Schülerinnen schwer verletzt.

An einem ungeschützten Bahnübergang in der Nähe von Gnesen hat sich am Sonnabend eine furchtbare Autobuskatastrophe ereignet. Die Schülerinnen eines Seminars in Wolkowysk bei Grodno hatten in zwei großen Kraftwagen einen Ausflug nach Posen unternommen, um dort die Landesausstellung zu besichtigen. Etwa 25 Kilometer von Gnesen entfernt wurde der zweite Autobus beim Ueberqueren eines Bahnüberganges von einem in voller Fahrt heranbrausenden Personenzug erfaßt und durch den Anprall etwa 20 Meter weit fortgeschleudert. 16 junge Mädchen mußten schwer verletzt unter den Trümmern hervorgetragen werden, während 14 Schülerinnen leichtere Verletzungen davon getragen hatten. Etwa nach einer halben Stunde traf aus Gnesen Hilfe ein, und schaffte die Verwundeten in das Krankenhaus. Zwei Schülerinnen liegen im Sterben, während der Zustand von drei weiteren sehr ernst ist. Der Chauffeur des Wagens hat einen Schädelbruch erlitten.

Deutsch-Oberschlesien

Ein 18 jähriger Wilddieb vor dem Schwurgericht.

Vor dem Beuthener Schwurgericht hatte sich am Sonnabend der 18 jährige Steinsetzerlehrling Josef Janoschka aus Mikultschütz und der Tagesarbeiter Bialas aus Mikultschütz wegen versuchter Tötung, Raubes, Jagdvergehens und unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Mitangeklagt war der Stellenbesitzer Hoika aus Mikultschütz, weil er den beiden Angeklagten nach Begehung ihres Verbrechens wissentlich Beistand geleistet hatte. Der der Anklage zugrunde liegende Vorfall trug sich am Abend des 26. Januar d. Js. in Mikultschütz zu. Die beiden ersten Angeklagten hatten sich zum Wildern in die Umgebung von Mikultschütz begeben und wurden dabei von einem Hilfsförster überrascht. Der eine der Angeklagten griff diesen an und gab aus einer Pistole einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Nachdem die Wilddiebe dem Förster das Gewehr entrissen hatten, ergriffen sie die Flucht. Die Waffen versteckten sie in der Scheune des dritten Angeklagten mit dessen Einverständnis. Das Gericht verhängte folgendes Urteil: Janoschka zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis, Bialas zu fünf Monaten Gefängnis, Hoika zu 230 Mark Geldstrafe.

Brasilianisches Leben

Um einen Hof, auf dem unzählige Waschfrauen ihr Wesen treiben, hat ein kühnes spekulatives Genie Mietkasernen errichtet. Zusammengepfercht wie das liebe Vieh wohnen hier gegen hohe Verzinsung die Arbeiter des Steinbruchs, der Gummi- und der Ammoniak-Fabriken. Früh um 5 Uhr gehen die Männer zur Arbeit, während die Frauen sich wie die Besessenen auf ihre Waschzuber stürzen, um den kargen Verdienst der Eheherren wenigstens etwas aufzubessern. Es ist eine Welt, wie man sie in Berlin, Paris oder London kennt, die sich von diesen nördlichen Regionen nur durch ihr südländisch blühendes Temperament unterscheidet. Am Sonntag hört man nicht Grammophone und Lautsprecher, Steps oder Walzer krähen, sondern die Männer begleiten auf ihren Gitarren brasilianische und argentinische Tangos, die mit mehr oder minder Talent von den Frauen als pikante Ankitzelung gewisser Nerven im Unterleib ausgeführt werden. Die Siedlung liegt nicht weit von den großen Avenuen Rio de Janeiros, wo man genau so wie in Europa die großen Sänger und Filmstare bewundern kann.

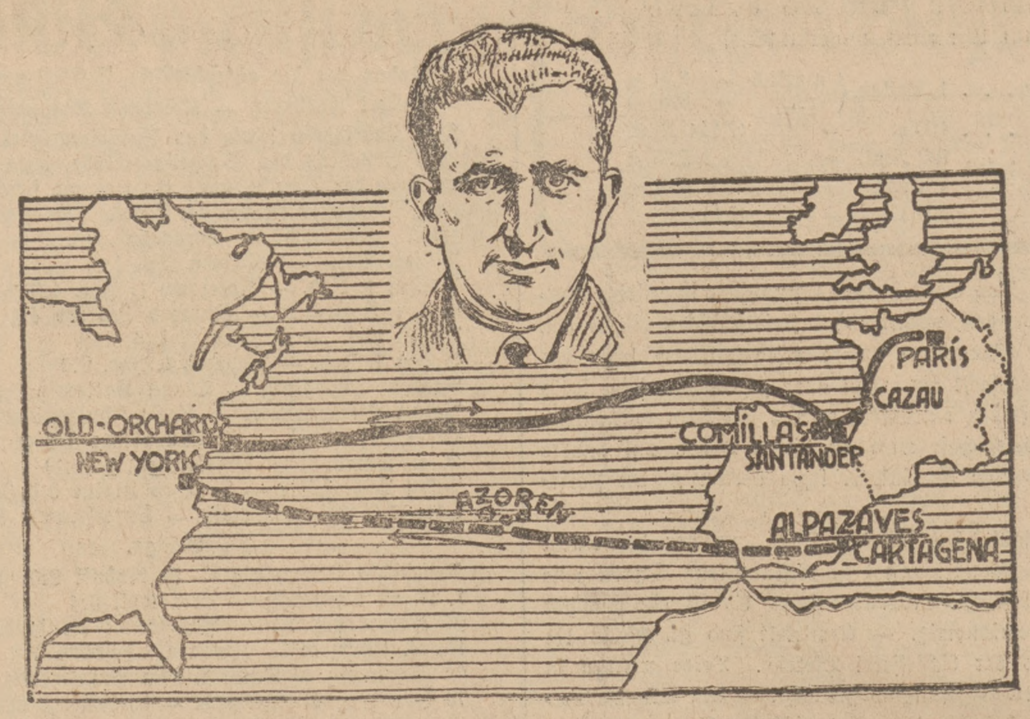
Es handelt sich also um ein exotisches Milieu, um das Wunderland der Amazonas, das letztens ein Deutscher als das Dorado verschollener Romantik pries. Wir Europäer sind gewöhnt, Lateinamerika, das ja zum größten Teil in der tropischen Zone liegt, nur als das Land kühner Abenteuerlichkeiten zu betrachten. Daß es in Mexiko beispielsweise auch anders zugeht, hat der Deutsch-Mexikaner Traven in einer Reihe von Romanen geschildert, die den Zauber der Ferne, den romantischen Dunst restlos zerstören. Jetzt liegt in der Serie „Romane der Welt" (Knauer-Verlag, Berlin) ein Werk des brasilianischen Schriftstellers Aluizio Azevedo „Ein brasilianisches Miethaus" vor, das Brasilien ebenfalls völlig entromantisiert.

Wie schon gesagt, man trifft hier ein Milieu, das ebenso trostlos ist wie das europäische der Lohnarbeiter, nur daß hier eine leichtere Gemütsart die Probleme, um die sich nördliche Völker bemühen, nicht zu lösen versucht. Man versucht den Dingen die liebenswürdige Seite abzugewinnen, man lebt mehr in den Tag hinein. Für den Außenstehenden allerdings erscheint dieses Dasein ebenso elend wie das in East End, das Jack London in seinem „Menschen der Tiefe" schilderte.

Wie überall stehen auf der anderen Seite die Ausbeuter, die mit der Kurzsichtigkeit der Enterbten Geschäfte machen. Den Komplex der Mietkasernen hat in diesem Roman ein Portugiese errichtet, der sich selber nicht den geringsten Lebensgenuß gegönnt hat, sondern der nur eins kennt: von morgens bis abends unermüdlich schuften und betrügen und jeden erübrigten Milreis auf die Bank tragen. Moralische Hemmungen sind ihm völlig unbekannt, und vielleicht existieren diese überhaupt nur in den nördlicheren Bezirken, wo es der Verstand leicht hat, über ein dünner gewordenes Blut zu triumphieren. Und plötzlich erfährt das Leben dieses wackeren kapitalistischen Kleinbürgers eine entschiedene Wandlung. Sein Nachbar, Großkaufmann und gehörnter Ehegatte, hat sich eine Pairswürde erkauft, und von diesem Augenblick an findet der kleine Krämer keine Ruhe, bis er selbst zu der Geldaristokratie Rios gehört. Je weiter er nun auf der gesellschaftlichen Stufenleiter steigt, desto mehr verschwindet der letzte Rest sittlicher Haltung in diesem strebsamen Zeitgenossen. Aeußerlich von tadelloser Korrektheit wird er seelisch verkommener, aber dank dieser bodenlosen Schuftigkeit heiratet er in eine vornehme ansässige Familie hinein.

Ist es wirklich Brasilien? Könnten diese Vorgänge nicht auch in europäischen Metropolen spielen? Merkwürdig, wie sich die Menschen gleichen, wenn man das bißchen Nationalfarbe abkratzt. Und merkwürdig ferner, wie in der ganzen Welt der Geist einer Zeit gleiche Erscheinungen schafft, denn Azevedo könnte seinem ganzen Stil und seiner künstlerischen Gestaltung nach ebensogut in Neuyork oder Moskau residieren wie in der Hauptstadt Brasiliens. Die Romantik vor ungefähr einem Jahrhundert zog in den Betrachtungskreis der deutschen Literaturen ein, die bis dahin unbekanntes Land bedeuteten und uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Wie damals der Deutsche übersah, daß neben der eigenen Literatur und der Antike Gleichwertiges in anderen europäischen Ländern wuchs, so vergißt man heute ebenso leicht, daß die Riesenreiche anderer Weltteile eine Literatur und Kunst geschaffen haben, die vielleicht die Problematik der europäischen nicht kennt, die aber, abgesehen davon, dieselbe Einstellung hat und ein starkes Eigenleben führt, das uns seltsam verwandt berührt. Wie lange ist es her, daß man die Vereinigten Staaten nur als das Land der Dollarmilliardäre, Wolkenkratzer und laufender Bänder ansah? Wie lange kennt man denn einen Upton Sinclair, Jack London, Sinclair Lewis, John Dos Passos, Dreyser oder Zane Grey? Allgemein kann man sagen, daß der literarische Betrieb der Vereinigten Staaten auch dem nicht englisch sprechenden Europa heute teilweise erschlossen ist, aber von den literarischen Schätzen Lateinamerikas weiß man hier trotz Publikationen in Fachzeitschriften so gut wie nichts. Der Brasilianer Azevedo wird daran erinnern, daß es auch in jenen Ländern Setzerkästen und Rotationsmaschinen gibt und einen Geist, der diese Apparate souverän regiert. „Ein brasilianisches Miethaus" ist eine Milieustudie und ein Charaktergemälde, dazu ein sozialer Querschnitt von einer sachlichen Gestaltungskraft, die jede Konkurrenz mit den Sachlichkeitsfanatikern in Europa und in den U. S. A. aufnehmen kann.

F. S.



Ein spanischer Ost-West-Flug

Der ausgezeichnete spanische Flieger Major Franco, der vor drei Jahren den ersten Flug Europa—Argentinien durchgeführt hat, startete unerwartet am 20. Juni von Alpazaves bei Cartagena zu einem Fluge nach Neuyork. Zur Nachfüllung von Brennstoff wird auf den Azoren zwischengelandet. Franco benutzt ein deutsches Dornier-Wal-Flugboot, das in Spanien aufmontiert wurde. (Unsere Karte gibt einen Vergleich der beabsichtigten Flugstrecke mit der Route des letzten Ozeanfluges, der vor einer Woche von den Franzosen Lotti, Assolant und Lefevre von Neuyork über Spanien nach Paris ausgeführt wurde.)

Zoologie in Schubladen...

Von Walter Anatole Persich.

Es gibt in Hamburg noch immer jenes eigenartige St. Pauli der Kuriositäten, das sich in den letzten hundert Jahren nur durch die elektrische Straßenbahn, den Autobus und die erleuchteten Straßenschilder veränderte, sonst nicht oder wenig. Und von einer dieser Seltsamkeiten, die sich jeder kostenlos heute und morgen und sicher auch in nochmals fünfzig Jahren ansehen kann, gehört ein Hinterhof in der Eckernförder Straße 85.

Draußen sieht man ein einfaches, nicht durch Licht verschöntes Schild mit der nüchternen Mitteilung

Johannes Umlauff
Naturalienhandlung und Lehrmittel.

Tritt man darunter in den Hintergrund, dann thront sogleich an der Wand ein großer Büffelkopf, dann hängt da irgendein Seeungeheuer — und hinten steht ein schmales, dreistöckiges Haus mit einem verstaubten „Kontor" im Erdgeschoß, und dieses Kontor wird regiert von einem rotgesichtigen Faktotum, das mindestens schon dreißig Jahre dort sein seltenes, phantastisches Dasein führt — und es, das Faktotum — geleitet den Besucher die knarrenden Stiegen hinauf, schließt an einem rostigen Schloß. Man steht in einem Museum — — —

Da sind große Glasgehäuse, Hirsche und Zebras, Schakale und Wölfe, Leoparden und Affen starren mit ihren gläsernen Augen reglos, wie festgehalten auf Photos, umher — das Stockwerk der Säugetiere. Und dann findet man fertig präparierte Strauße und Kondore, Pingane und Wildenten, Spechte und Adler, Eulen und Fasanen — alles was die heimische und fremdländische Fauna bietet, ist hier zu finden. Was nicht fertig steht, was „kein gangbarer Artikel" ist, oder von wovon man zu viel hat, liegt in den unzähligen Kasten und Schubladen, ausgebalgt und armselig und des Lebens entkleidet, mit offenem, kleinem Leib. Dahinein kommt bei der einlaufenden Bestellung der künstliche Körper, und dann hat ein Museum, oder eine Schule, oder ein Jäger ein Schaustück mehr. Aber nicht allein die Körper — auch die seltsamsten Skelette sind da, und zwar die seltsamsten. Sie stehen auch unter Glas, angefangen bei den Mäusen und den Hühnern, bis zu den Wirbeltieren. Weißgelb und ein wenig süßlich stinkend — von den Präparationen — sind sie wieder zusammengestückt. Mag es eine Giraffe oder ein Gnu, mag es ein Luchs oder eine Eidechse sein. Knöchelchen um Knöchelchen, Knochen um Knochen wird aufgezogen auf feinen Drähten, das fertige Gebilde stützt man mit Hölzern und die größeren Skelette bekommen doppelten Halt durch an der Decke befestigte Schnüre. Wiederum in unzähligen Schränken und Schubladen findet man einzelne Knochen und Säcke, die das Gerüst eines ganzen Tieres, fertig, gesäubert und präpariert, für den späteren Aufbau enthalten. Die ganze Natur ist katalogisiert und systematisiert und Handelsobjekt, um Gebrauchsobjekt für die Wissenschaft zu werden.

Noch eine Treppe höher finden sich Schlangen und Spirituskörperchen aller Art, einzelne Tieraugen in so und soviel Auskapselungen, teils ganz, teils durchschnitten zum Studium des Aufbaus — es gibt nichts, was es hier nicht gibt! Armselige Körper sind in Spiritus gesetzt und harren des wissenschaftlichen Betrachters, der unter Umständen eine dicke Dissertation über Fehlgeburten bei Tieren verfassen will — selbst präparierte Schmetterlinge, Muscheln, Seesterne, Seepferdchen, selbst Fische, die trocken und lederartig in den Kasten der Aufbalgung warten, sind da. Man findet einen Elefantenzahn im Gewicht von zwölf Pfund, einen Backenzahn, man sieht einen Sägehai, dessen mörderisches Instrument allein nahezu zwei Meter mißt — aber es sind noch mindestens zwanzig einzelne Sägen dieser Viecher da, gebildet aus einer Hornart, die ebenso hart wie Stahl ist.

So sieht das aus. Es sind sogar Seetiere vorhanden, die in zweitausend Meter Tiefe in japanischen Gewässern gefunden wurden. Wurden — denn die großen Seebeben haben das alles vernichtet, und nun ist es noch in einer Seitenstraße St. Paulis vorhanden und Museen können es haben.

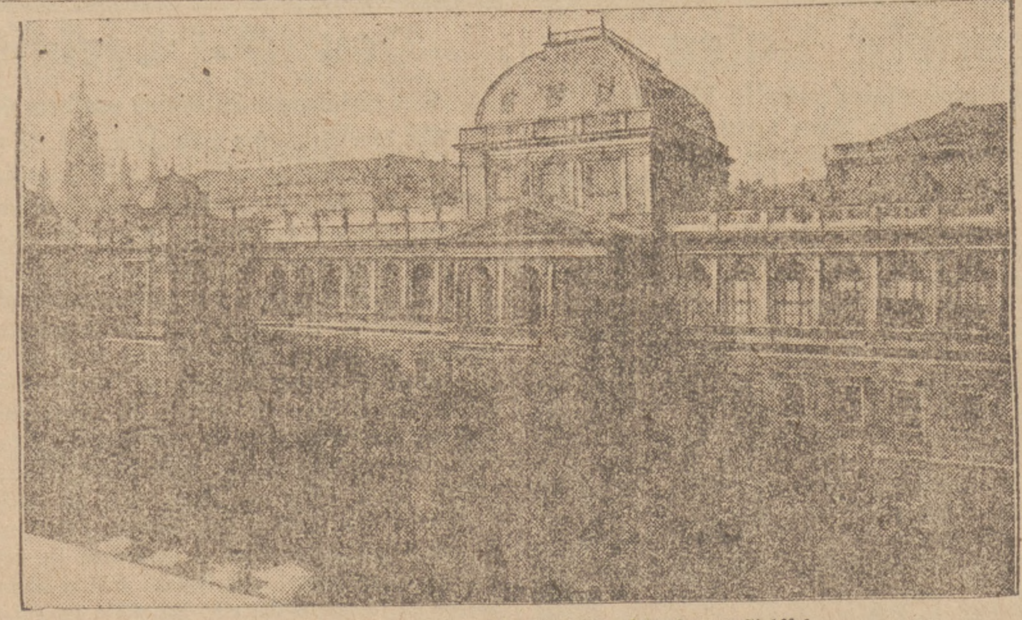
Weiter — im letzten Stockwerk, einem Bodenraum, findet man drei Räume als Werkstätten. Hier sitzen ein paar Arbeiter und ziehen Muskel um Muskel die Fleischfetzen von Tieren ab, um das Skelett zu schonen, aber auch, um die Lagerung der Fasern und den anatomischen Aufbau der Tiere immer wieder zu studieren. Die wissenschaftlichen Institute verlangen heute nicht nur ein ausgestopftes Tier, sondern ein Schaustück, das der Natur getreu nachgebildet ist. Deshalb schafft man vor jeder Präparation einen Gipsabguß — dort hinein wird eine Pappmachee ähnliche Masse gepreßt und dieses fertige, grauweiße Tier erhält dann erst den Balg. Das Faktotum erklärt, man verlange heute vom Facharbeiter mehr, als nur ordnungsmäßige Behandlung des Materials — die Anforderungen der Museen machen es jedem dieser Arbeiter zur Bedingung, ein gutes Auge für jede Kleinigkeit des Tierkörpers zu haben, damit eben die Natürlichkeit einer Stellung, eines Laufs, einer Aesung zum Ausdruck komme. Gewiß, es gäbe in Süddeutschland noch ein paar Präparatiosanstalten, doch seien die nur für kleinere Arbeiten von Belang. Und Umlauffs Bruder, der zweite Sproß dieser alten St. Paulianischen Familie, betreibe auch noch das gleiche Geschäft, aber er arbeite nur völkerkundlich und halte nebenher sein völkerkundliches Privatmuseum am Spielbudenplatz offen, — diese Trennung sei zur Vermeidung von Streitfällen einstmals in Güte erfolgt.

Hier oben sind Waschräume, ist ein schauerlich-alchimistischer Ofen, auf dem Gips und die erforderlichen Massen bereitet und die Skelette angekocht werden, nebenan sind Waschräume und dann ein Zimmer, wo man bereits mit den nötigen Laugen arbeitet. Das alles gar nicht riesig und imposant, und doch auf eine stark riechende, seltsame Art mittelalterlich...

Wie der Betrieb läuft? Wir gehen wieder ins Kontor.

Der Alte zeigt mir ein paar Briefe von Farmern aus Australien, Brasilien, Kanada, Sumatra, Japan, Indien — dann kommen Kapitäne, die „drüben" ihre Leute haben, sich hier vor den Reisen Aufträge holen, in Uebersee die Bestellungen weitergeben. Es dauert ein paar Monate, bis ausgefallene Wünsche befriedigt werden — aber Umlauff weiß jedes Tier zu holen. Es gibt Leute, die für ihn nur Schmetterlinge sammeln, andere, die sich auf Affen spezialisiert haben. Seine Abnehmer wieder sind Zoologische Gärten, Universitäten, Schulen, Museen der ganzen Welt, auch Privatsammler, doch die sterben allmählich aus.

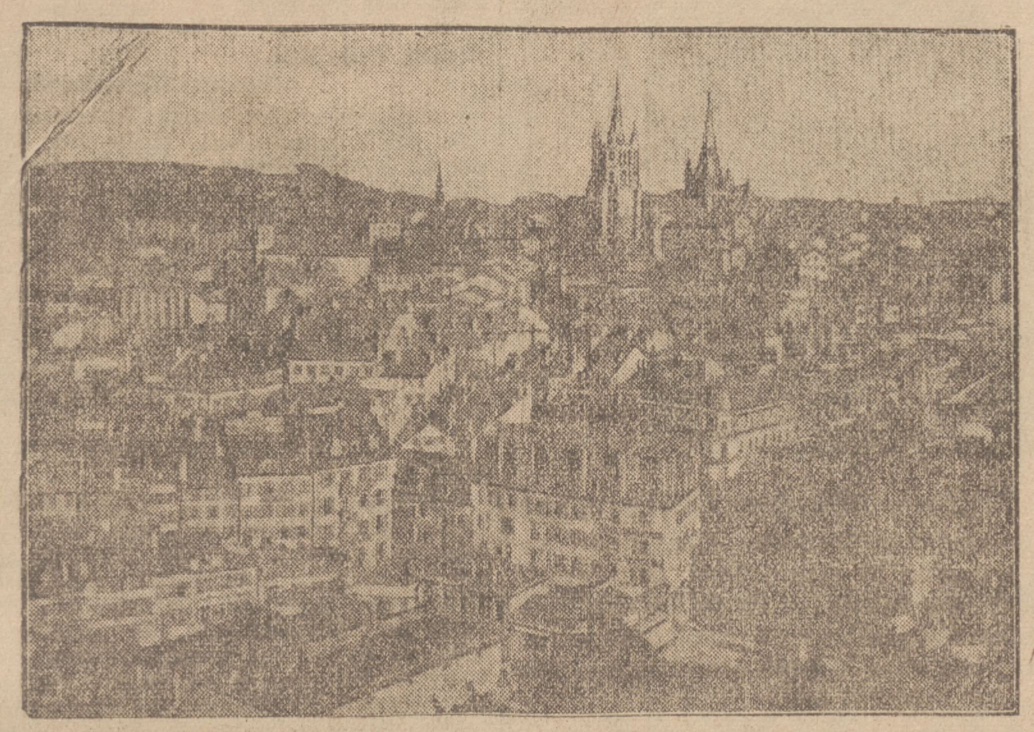
Obgleich fast alle modernen Museen eigene Präparationsanstalten haben, kommen sie in die Verlegenheit, für sie unerreichbare Gegenstände hier zu bestellen. Man denke an die japanischen Seetiere. Und da die Schulen ihren Bedarf fertig auf Lager vorfinden, so senden sie nur einen Bestellzettel: Einen Adeler, ein Hühnerskelett, ein Eichhörnchen, und einen Tag später steht das Tier auf dem Lehrerpult. Während der letzten Jahre, meint das Faktotum besorgt, sehe man trübe in die Welt. Der Wissenschaft fehle das Geld, die Mode, Tiere für Privatwohnungen ausstopfen zu lassen, sei durch die „neue Sachlicheit" im Absterben, man halte ständig ein ungeheures Lager mit Hunderttausenden von Mark investierten Kapitals und der Umsatz bleibe weit hinter dem der Vorkriegszeit zurück. Allerdings werde die Sammeltätigkeit auf der Welt eher größer als kleiner und jedes Jahr sterbe eine andere Tierrasse aus. Diese zwei Punkte verbürgen nach seiner Meinung, den Weiterbestand der kuriosen Naturalien- und Lehrmittelhandlung in einem verborgenen Hinterhof St. Paulis. Er geleitet mich freundlich zur Tür, macht eine Verbeugung und entläßt mich über den engen Hof. Mir schwirrt es im Kopf, tausend süßliche, etwas übelmachende Gerüche haften noch an mir. Der alte Herr ist jetzt wieder allein in diesem seltsamen Haus. Ob er wohl nach und nach alle Schubladen aufreißt, um die Bälge einstmals flatternder Vögel, einstmals Wasser atmender Fische zu streicheln? Ich stelle mir vor, daß er in den vielen Stunden, da nichts zu tun ist, mit Seesternen und dem zwölf Pfund schweren Elefantenzahn krause, kindliche Bauten errichtet, in der Mitte einen Turm aus dem Wirbelknochen eines Orang-Utans.



Krawall in der Wiener Universität

Der schon lange bestehende Konflikt zwischen deutsch-völkischen und jüdisch-nationalen Studenten der Wiener Universität nahm am 20. Juni so heftige Formen an, daß — zum erstenmal in der Geschichte dieser Hochschule — die Autonomie der Universität aufgehoben wurde und die von deutsch-völkischen Studenten besetzte Aula durch Polizei geräumt werden mußte.

Lausanne — Tagungsort der politischen Konferenz?



Bei dem Zusammentreffen Dr. Stresemanns mit Poincaree und Briand wurde als Tagungsort für die Konferenz, in der über die politischen Auswirkungen des Pariser Reparationsabkommens verhandelt werden soll, Lausanne vorgeschlagen.

Kitsch für Kunden

Die Auswüchse des Zugabewesens — Brillantringe für Haferflockenkäufer — Margarine in Kristallvasen

Die Hausfrau, die ein Scheuertuch oder eine Scheuerbürste einkaufen will, steht vor unlösbaren Problemen; soll sie das Geschäft bevorzugen, das ihr als Zugabe ein Stück Kernseife verspricht, oder soll sie zu dem Konkurrenten gehen, der sie mit einem Stück herrlich parfümierter Toilettenseife anlockt? Wer Kaffee kauft, erhält eine Tasse gratis, zum Kakao gibt es den Zucker umsonst, und einige Geschäfte liefern bei größeren Einkäufen kostenlos die Photographie des Kunden. Da die Hausfrau mit dem Pfennig rechnen muß, freut sie sich über die Verbreitung des Zugabewesens. Daß die meisten dieser Gegenstände geschmacklos sind, wird meist übersehen, denn man pflegt ja „geschenkte" Gegenstände nicht sehr scharf zu kritisieren. Weniger entzückt von der Zugabe des Geschenkwesens sind diejenigen Kaufleute, die

genau kalkulieren

und daher diese Mode ohne Erhöhung der Preise nicht mitmachen können. Zahlreiche Protestversammlungen sind von großen Verbänden abgehalten worden, in Aufrufen hat man die „Zugabeleute" als gewissenlose Geschäftemacher hingestellt, die das Publikum durch wertlose Geschenke irreführen und benachteiligen. Sogar der Reichstag wird sich in absehbarer Zeit mit dieser jetzt sehr modernen Art der Kundenwerbung beschäftigen müssen, da bereits zwei entsprechende Anträge vorliegen.

Eine radikale Aenderung der bestehenden, außerordentlich weit verbreiteten und zweifellos sehr erfolgreichen Methoden der Zugabeverteilung wünschen nicht einmal die großen Organisationen, die gegen das Zugabewesen im allgemeinen Stellung genommen haben. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels will vor allem die Auswüchse bekämpfen, die unleugbar vorhanden sind. „Es ist ein grober Unfug, daß einzelne Firmen Geschenke an ihre Kundschaft verteilen, die mit den verkauften Gegenständen in keinerlei Beziehung stehen", sagt einer der führenden Herren der Hauptgemeinschaft. —

„Es wirkt doch komisch,

wenn eine Kaffeefirma Blumenvasen verschenkt, oder wenn eine Margarinefabrik ihre Abnehmer mit Porzellan bedenkt. Das Gutscheinwesen, das ebenfalls stark zugenommen hat, nimmt in letzter Zeit groteske Formen an. So hat ein Fabrikant, der Haferflocken herstellt, seinen Kunden gegen eine bestimmte Anzahl von Bons die Lieferung eines Silberkastens versprochen, der Eßbestecke, Löffel, Tortenheber und viele andere Gegenstände enthält. Rechnet man aber die Zeit aus, die zur Sammlung der Gutscheine nötig ist, so kommt man zu dem verblüffenden Ergebnis, daß eine achtköpfige Familie ungefähr hundert Jahre lang morgens und abends Haferflocken essen müßte, um den Silberkasten zu erhalten. Es mutet auch sehr merkwürdig an, wenn eine Zigarettenfabrik ihren Kunden gegen eine bestimmte Anzahl von Gutscheinen eine Seereise nach dem Nordkap gewähren will. Eine andere Firma versprach ihren Kunden bei der Abnahme einer bestimmten Menge Margarine prächtige Kristallvasen, und sie ließ von diesen Auslosungen erst ab, als sich die Kristallwarengeschäfte der betreffenden Stadt zusammentaten. Als diese drohten, beim Einkauf von Kristillvasen Margarine zuzugeben, stellte die Margarinefabrik ihre Zugabeversprechungen ein. — Das merkwürdig wenig nachdenkende Publikum wurde vor manchem, von den Käufern freilich kaum bemerkten Schaden bewahrt bleiben, wenn jeder Kaufmann in seinen Anpreisungen angeben müßte, wieviel ihn selbst der Zugabeartikel im Einkauf kostet. Wenn jemand z. B. behauptet, daß sein „Geschenk" einen Wert von etwa zwei Mark für den Kunden hätte, müßte er verpflichtet sein, dem Käufer auf Verlangen den aufgedruckten Preis bar auszuzahlen. Einen ähnlichen Standpunkt nimmt der Handelsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages ein. Auch er erklärt sich gegen ein radikales Verbot, will aber die großen bestehenden Mißstände beseitigen. Welchen Umfang das Zugabewesen angenommen hat, kann man erkennen, wenn man die Anpreisungen einiger Firmen studiert. Da verspricht eine Wurstfabrik dem Käufer, der ein Pfund Speck ersteht,

Gutscheine zur Auslosung von Kronleuchtern.

Andere Firmen wollen silberne Halsketten, Puderdosen, Ohrgehänge, Armbanduhren und sogar Brillantringe verschenken. Photoapparate, Feldstecher und ganze Radioanlagen sind ebenfalls gegen Gutscheine zu haben. Merkwürdige Vorstellungen von „sehr wertvollen Zugabeartikeln" scheint eine chemische Fabrik zu haben, die ihren Kunden unter verlockenden Ueberschriften Hosenträger, Babypuppen, Kindereisenbahnen und sogar eine Mundharmonika verspricht. Eine Lebensmittelfirma geht sogar so weit, den Hotels, die von ihr Waren beziehen, Taschentücher, Servietten, Handtücher, Bettbezüge und sogar Damasttischtücher als Geschenke zu versprechen. Es mutet auch einigermaßen befremdend an, wenn eine Schuhwarenfirma Gutscheine über Fleischwaren ausgibt. Die „freigiebigen" Geschäftsleute verlassen sich nicht selten darauf, daß die Hausfrauen sich nicht darüber klar werden, welche Mengen Waren sie beziehen müssen, um die nötige Anzahl Gutscheine zu erhalten. Es hört sich zwar sehr schön an, wenn eine Nährmittelfabrik einen versilberten Eßlöffel gegen 150 Gutscheine verspricht. Die Großzügigkeit des Fabrikanten gewinnt aber ein ganz anderes Aussehen, wenn man sich ausrechnet, daß man 75 Pfund Haferflocken verzehren muß, um den versilberten Eßlöffel zu erlangen.

Das System, dem Kunden kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen, ist nicht unbedingt zu verurteilen. Es wird erst dann gefährlich, wenn der Preis eines Gegenstandes durch den Zugabeartikel verteuert wird. Damit wird sich aber mancher Kaufmann (auf lange Zeit gerechnet) selbst einen schlechten Dienst erweisen, denn die Hausfrau kennt ja die Preise der Konkurrenz und

wird sich daher nicht ständig übervorteilen lassen.

Schlimmer ist es schon, wenn der Preis der Ware nicht erhöht, dafür aber die Qualität verschlechtert wird. Der Laie kann diese Unterschiede zunächst nicht so genau feststellen, und der Händler, bei dem vielleicht Klagen über schlechtere Waren eingehen, wird durch eifrige Gutschein-Umsatzjäger gezwungen, den minderwertigen Artikel weiterzuführen. Wenn es dem Kaufmann gelingt, durch einen kleinen Zugabeartikel den Umsatz einer bestimmten Ware wesentlich zu heben, wird er bei gleichem Preis immer noch auf seine Kosten kommen. —

Irrig ist es jedoch, wenn einzelne Kaufleute glauben, diese neue Art von Reklame — für die man das Schlagwort „Wertreklame" gefunden hat, als Ersatz für Zeitungsreklamen anwenden zu können. Nicht jeder hat Verwendung für die Gegenstände, die er als Geschenk erhält, nur wenige sind entzückt davon, wenn sie beim Einkauf einer bestimmten Menge Zichorie einen Malkasten oder eine Puppenküchengarnitur nach Hause tragen sollen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der größte Teil aller verschenkten Gegenstände noch dazu nur mit dem Sammelnamen „furchtbarer Kitsch" bezeichnet werden kann.

H. R.

Versicherungsschwindler

Auch ein Kampf um Geld.

Wer einmal eine Sittengeschichte des 20. Jahrhunderts schreiben will, wird ein sehr umfangreiches Kapitel der Geschichte raffinierter Schwindeleien widmen müssen. Zwar hat der menschliche Geist auf diesem Gebiete zu allen Zeiten seltsame Blüten getrieben, aber unser Jahrhundert schlägt, entsprechend seinen komplizierten wirtschaftlichen und technischen Verhältnissen und seiner unzulänglichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung alle Rekorde in bezug auf Mannigfaltigkeit, Seltsamkeit und auch Kühnheit seiner Schwindeleien.

Der Fall eines russischen Emigranten, der sich kürzlich vor den Berliner Gerichten zu verantworten hatte, weil er sich um einer Versicherungssumme willen schwere Schußverletzungen beigebracht hatte, an Körperstellen, die nur einem Schlangenmenschen zugänglich sind, weckt die Erinnerung an verschiedene andere Versicherungsschwindelfälle der letzten Zeit. So ließ vor fünf Jahren ein gegen Unfall versicherter Ungar seinen Gasbadeofen explodieren und trug dabei angeblich furchtbare Brandwunden davon. Aber die Sachverständigen stellten fest, daß die Brandwunden von kochendem Wasser herrührten, das sich der Mann hatte über den Leib laufen lassen. Diese einwandfrei begründete Feststellung der Sachverständigen führte zur Ablehnung der Versicherungsansprüche und zur Verurteilung des Mannes.

Auch die sogenannten Konjunkturbrände spielen in Amerika eine große Rolle. Als seinerzeit die Straußenfedern unmodern wurden, brannten in Amerika fast alle Straußenfederfabriken ab, und als die Unterröcke durch die Schlüpfer verdrängt wurden, brannten die Unterrockfabriken ab.

Daß es in den Großstädten besondere Versicherungseinbrecherbanden gibt, die Einbrüche fingieren, damit der „Bestohlene" die Versicherungsgesellschaft haftbar machen kann, ist bekannt. Die abstoßendsten Schwindelfälle sind wohl jene, in denen alte, seeuntüchtige Frachtschiffe zur Erlangung der Versicherungssumme absichtlich versenkt werden, ohne Rücksicht auf die darauf befindliche Besatzung. Wie das gemacht wird, hat Traven in seinem erschütternden Roman „Das Totenschiff" überzeugend geschildert.

Heute hat sich zur Bekämpfung der modernsten Schwindelart, des Versicherungsschwindels, schon eine besondere Wissenschaft herausgebildet, die vor allem von den Versicherungsgesellschaften gefördert wird. Natürlich genügt diese äußerliche Bekämpfung nicht; sie wird nie die Schwindeleien und ihre Folgen beseitigen, da sie den Kern, die wirtschaftliche Not, die ja der Hauptantrieb zu solchen verbrecherischen Unternehmungen ist, nicht antastet. Erst die wirtschaftliche Befriedung der Welt durch die Zurückdrängung und schließliche Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird auch dieses Kapitel eines mörderischen Daseinskampfes abschließen.

H. E.

Räuberhauptmann Themistokles

Das Schwurgericht in Korfu hat soeben einen großen Prozeß beendet, der die Zuhörer in homerische Zeiten zurückversetzte. Angeklagt waren die Vettern Themistokles und Jannis Kumbäi, die Führer zweier Räuberbanden, und sieben Mann aus ihrem Gefolge.

Singe, o Muse, den Zorn . . .

Der erste Fall, der vor Gericht zur Sprache kam, war der Rachefeldzug der beiden Kumbäi gegen den Landwirt Nerifas, der sie vor zwei Jahren durch seine Zeugenaussage mannigfacher Diebereien und Einbrüche überführte und dadurch ins Gefängnis brachte. „Ein kleiner, netter Mord" an Nerifas erschien ihnen, wie Themistokles dem Vorsitzenden lachend erklärte, als viel zu milde Strafe. Deshalb beschlossen sie, ihn zum Bettler zu machen. Eines Nachts kam die Bande, mit Gewehren bewaffnet, zu den Viehhürden des Nerifas, weckte die Hirten und zwang die zu Tode Erschrockenen, den gesamten Viehbestand — 250 Schafe — vor den Augen des Bauern und seiner Familie abzuschlachten. Die ganze Nacht dauerte das Gemetzel und als die rosenfingrige Eos am Himmel erschien, war der reiche Bauer Nerifas ein Bettler. Keinem Menschen war ein Haar gekrümmt worden.

Die Gefangennahme der Abgeordneten Milonas und Malas.

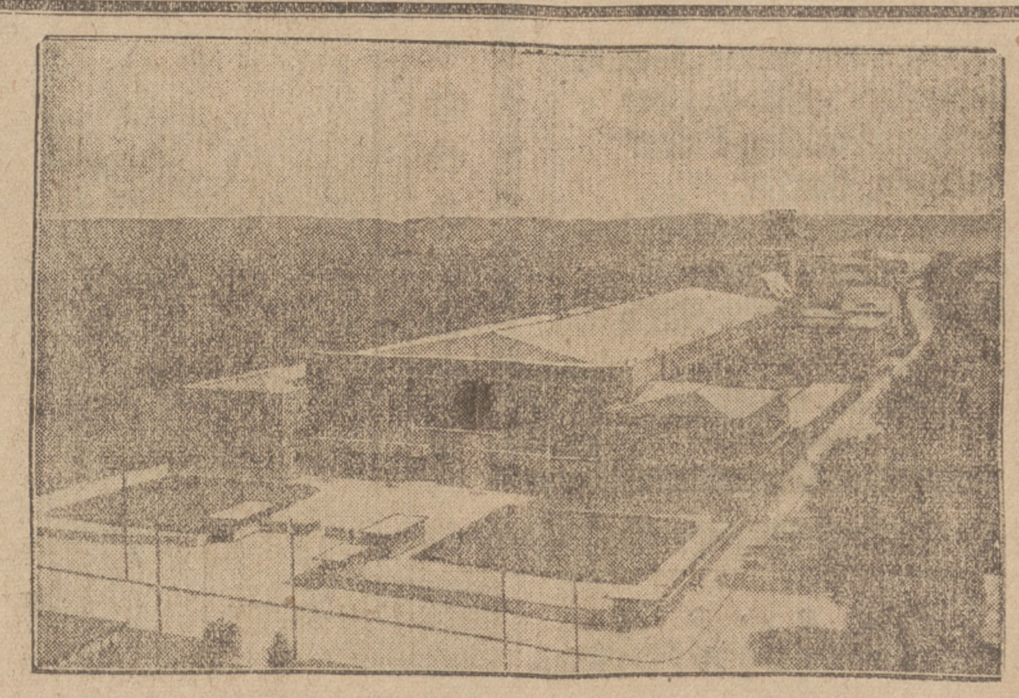
Nach einigen „kleinen" Morden und Raubüberfällen in Dörfern auf Korfu und im Epirus, bei deren Aufzählung die Angeklagten lachend erklären, sie könnten sich an solche Kleinigkeiten gar nicht erinnern, kam die Entführung der Abgeordneten Milonas und Malas zur Sprache.

Der Abgeordnete Malas, ehemaliger Minister und jetziger Präsident der staatlichen Landwirtschaftsbank, befand sich mit seinem Parteifreund Milonas vor den Parlamentswahlen auf einer Agitationsreise im Epirus. In einer abgelegenen Gegend wurde das Auto der beiden Abgeordneten von einer Räuberbande überfallen, die beiden Insassen gefesselt und verschleppt. Als Täter meldeten sich die Vettern Kumbäi in einem höflichen Briefe an die griechische Regierung, in dem sie, wie die Helden vor Troja, „unermeßliches Lösegeld" — sechs Millionen Drachmen — verlangten. Der Regierung und den Familien der beiden Entführten blieb nichts andres übrig, als sich auf Verhandlungen einzulassen, in denen das Lösegeld auf achthunderttausend Drachmen heruntergehandelt wurde. Um das Leben der Verhafteten nicht zu gefährden, gab Ministerpräsident Venizelos allen Behörden den Auftrag, die Verfolgung der Räuberbande einzustellen. Schon damals war in der griechischen Oeffentlichkeit die Ansicht verbreitet, daß Venizelos und seine Partei die Räuberbande gedungen hatten, die unbequemen Wahlkandidaten unschädlich zu machen.

Als nun vor Gericht die beiden Vettern Kumbäi von ihren hohen Gönnern zu sprechen begannen, die ihnen die Entführung der beiden Abgeordneten aufgetragen hätten, schnitt ihnen der Gerichtsvorsitzende sehr rasch das Wort ab und verbot mit erhobener Stimme jede weitere Erörterung der Vorgeschichte dieses Falles.

Am Hofe Achmed Zogus.

Mit dem Lösegeld wanderten Themistokles und Jannis und ihre Getreuen nach Albanien aus. Dort kauften sie sich an, er-



Das „Haus der Technik" in Königsberg

in dem in Verbindung mit den Tagungen des Vereins deutscher Ingenieure und des Deutschen Forstvereins eine „Lehrschau Holz" veranstaltet wird.

bauten sich eine schloßähnliche Burg, von der aus sie ab und zu kleine Feldzüge unternahmen. Ihr Ruhm drang bald zu dem neugekrönten König von Albanien, Achmed Zogu, der sie an seinen Hof nach Tirana berief. Stolz erzählen die Angeklagten von ihren Audienzen bei Achmed Zogu und den Verhandlungen, die sie mit ihm führten. Sie boten dem König ihre Dienste an und sollten ein Freischälerkorps organisieren, das eine Strafexpedition gegen die Aufständischen Stämme Nordalbaniens unternehmen sollte. Sei es, daß sich der König mit den Räubern über das Handgeld nicht einigen konnte, sei es, daß er sich anders besann, er lohnte ihr Vertrauen mit schnödem Undank. Eines Tages wurden die beiden Kumpäi und ihre wenigen Getreuen nach einem üppigen Gelage im Schlaf überfallen und in den Kerker geworfen. Ihre stolzen Pläne fanden so ein jähes Ende, und ein griechisches Torpedoboot brachte sie in das Gefängnis von Korfu. Nun konnten sie vor Gericht gestellt werden.

Das Urteil.

Nach zehn Verhandlungstagen fällte das Schwurgericht sein Urteil. Die Kumäi, denen sieben Raubmorde, eine Menge Totschläge und Mordversuche, Raubüberfälle, Einbrüche und Diebstähle nachgewiesen worden waren, wurden zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Ihre Komplicen kamen mit langjährigen Kerkerstrafen davon. Der Staatsanwalt legte wegen Nichtverhängung der Todesstrafe die Berufung ein. Die Sympathie des Volkes ist aber auf der Seite der Räuber. Tausende Menschen waren von der ganzen Insel zusammengeströmt und begrüßten jubelnd die Räuber, die lachend und winkend das Gerichtsgebäude verließen, um ins Gefängnis zurückgebracht zu werden.

Humor wider Willen

Aus der Sammelmappe des Druckfehlerteufels.

Der Druckfehlerteufel treibt überall sein Unwesen. Keine Zeitung wird von ihm verschont. Er ist politisch weder rechts noch links eingestellt, sondern taucht bald in dieser Gruppe, bald in jener auf. Er nistet sich in die großen Leitartikel bekannter Politiker ebenso gern ein, wie in die kleinen Lokalnachrichten eines Hintertreppenreporters. Er zerstört Zahlenpaläste und großartig aufgebaute Statistiken, er bringt mit einem einzigen Wipp das kunstvolle Gebilde eines lyrischen Gedichtes ebenso leicht in Unordnung, wie ein gewöhnliches Inserat. Wir brauchen nur die Zeitung in die Hand zu nehmen, dann finden wir die Spuren des kleinen Teufelchens, der besonders in den heißen Sommermonaten sein Unwesen treibt.

Aber der Leser kann ihm gar nicht gram sein, wenn der Redakteur auch schimpft. Der Leser erhält durch ihn so viel Laune und Erheiterung, daß er es unterläßt, dem Redakteur einen groben Brief zu schreiben. Oder gibt es nicht genug zu lachen, wenn der Druckfehlerteufel sich folgenden Scherz erlaubt? Da stand einmal in einer Wiener Zeitung zu lesen: „Montag beginnt in der „Neuen Wiener Bühne“ das Ensemblegastspiel des Dresdener Zentralfriedhofes.“ Wenige Stunden, nachdem diese überraschende Nachricht dem Publikum schwarz auf weiß serviert worden war, läutete in der Redaktion des Blattes das Telephon und eine Stimme sprach: Ihre Nachricht hat mich sehr gefreut. Endlich werde ich meinen Großvater wiedersehen. Er liegt auf dem Dresdner Zentralfriedhof begraben und kommt nun zu Besuch nach Wien.“

Einem Musikkritiker spielte der Druckfehlerteufel einmal ähnlich übel mit. In dem Referat stand nach gut geschriebener Kritik folgendes zu lesen: „Diese Energie, verbunden mit Können und mit wirksamer Trommlerei...“ Am nächsten Tage folgte die schamhafte Richtigstellung: Nicht „Trommlerei“, sondern „Tonmalerei“ hätte es heißen sollen.

In einem Blatt wurden im Inseratenteil einmal die Ueberschriften verwechselt und folgender unfreiwilliger Scherz kam zustande:

Goldener Anhänger

mit zwei Knaben, Wiener, eigene Wohnung, gutes Einkommen, wünscht sich mit starkem Mädchen der dienenden Klasse mit etwas Ersparnissen oder Witwe mit Einkommen zu verehelichen.

Die zweite Annonce lautete:

Witwer, 36 Jahre alt,

mit Saphiren, zwei goldenen Medaillons, eines mit Steinen (Rubin, Brillant und Smaragd), wurde in einem offenen Auto auf der Fahrt Schwarzbergplatz—Mariahilferstraße vergessen.

Nicht nur der Druckfehlerteufel spukt so in den Spalten der Zeitung zum Aerger des Redakteurs, sondern auch der ihm verwandte Teufel der Stilblüten. Da gibt es manchmal urkomische Sachen zu lesen. So wurde nach einem Blatt einmal „eine Frau sterbend ins Spital gebracht, wo sie einem toten Kinde das Leben gab.“

Ein Kriegsteilnehmer schildert eine Gefechtsepisode: „Unterjäger Bramberger kommandierte „Vorwärts!“, erschoß den feindlichen Kommandanten, schlug einen Mann mit dem Kolben nieder und versetzte einem dritten einen Stoß in die Rippen. Durch diese nun entstandene Lücke entkam die Patrouille.“

Unter den Todesnachrichten einer Zeitung fanden sich einmal folgende Stilblüten:

„... Ganz plötzlich, ohne vorhergehendes Siechtum, ist er gestorben. Er war immer ein Mann der raschen Entschlüsse.“

„... Im schönsten Mannesalter, im Kreise seiner jungen, lieben Familie ist heute nacht Herr..., wie eine vom Blitz getroffene Eiche binnen zwei Wochen für immer verwelkt.“



Unter der Anklage 50fachen Giftmordes

steht vor dem Kreisgericht in Pantschowa (Jugoslawien) die 93jährige Anna Pistov, die im ganzen Banat „Die Banater Hexe“ genannt wird. Die Anklage legt ihr zur Last, daß sie in wenigstens 50 Fällen Menschen, die ihr irgendwie lästig waren, durch Gift beseitigt oder einen Giftmord durch Rat und Hilfe ermöglicht habe.



Kattowitz — Welle 416,1

Dienstag. 16.30: Schallplattenkonzert. 18: Von Warschau. 19.25: Vortrag. 19.50: Opernübertragung aus Posen.

Warschau — Welle 1415

Dienstag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Französische Musik. 19,50: Opernübertragung aus Posen.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 25. Juni. 14.35: Kinderstunde. 16: Heimatkunde. 16.30: Lieder und Duette. 17.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 18: Abt. Philatelie. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.10: Abt. Rechtskunde. 19.35: Wetterbericht. 19.35: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 20: Uebertragung aus Berlin: Herbstmanöver, Operette in drei Akten. Anschließend: Uebertragung aus Berlin: „Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G.“ Sodann: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die Mitglieder der Gewerkschaftsfest-Kommission werden ersucht, am Dienstag, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel zu einer Besprechung zu erscheinen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 26. Juni cr., abends 6 Uhr, findet bei Herrn Freitel, ul. Krakowska 13, die fällige Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Bismarckhütte. Am Montag, nachmittags 6 Uhr, findet bei Brzezina eine Zusammenkunft sämtlicher Vorstände der Parteien, Gewerkschaften und Kulturvereine der freien Richtung deutscher und polnischer Seite statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Eichenau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Achtelik statt. Referent: Genosse Redakteur Helmrich.

Myslowitz. (D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Die von seiten des Bezirksvorstandes angesetzte Generalversammlung findet am Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Chilinski am Ring statt. Sämtliche Genossinnen und Genossen haben pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Referent ist der Bezirksleiter Genosse Kowoll.

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P., Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Dienstag, den 25. Juni, abends 6 Uhr, findet beim Herrn Kotyrba, Janow, eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Referentin: Genossin Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

